Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung, Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstraße 16/17. Sammel-Fernruf 274 31. Draht-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückvergütung des Bezugsgeldes.

Halle (Saale)

Monatl. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderung) und 0,25 Zustellgebühr; durch die Post 2,30 RM. (einschl. 18,1 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 0,36 Bestellgeld. Anzeigenpreis n. Pl. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

74. Jahrgang / Nr. 170 — Dienstag, den 23. Juli 1940 — Einzelpreis 10 Pfg.

Churchills Antwort auf den Appell des Führers:

Bomben auf friedliche Städte

Die Wohnviertel von Hamburg, Bremen, Kassel, Wismar, Schwerin mit Bomben belegt

Berlin, 22. Juli. Eine sorgfältige Registrierung der feindlichen Einflüge in der letzten Zeit hat ergeben, daß die englische Luftwaffe ihre Angriffe auf nichtmilitärische Ziele seit Freitag, dem Tage der großen Führerrede, die dem englischen Volke noch einmal den Weg zur Vernunft wies, vervielfacht hat. Groß war die Zahl der Bombenabwürfe und unverhältnismäßig gering der militärische Schaden. Es ist deutlich zu erkennen, daß der Gegner es darauf abgesehen hat, die deutsche Zivilbevölkerung zu treffen. Zahlreiche deutsche Ortschaften, offene Städte und Dörfer, sind in den letzten Tagen wiederholt angegriffen worden.

So wurden in der Nacht vom 20. zum 21. in der Innenstadt von Wismar Bomben abgeworfen, ebenso in der darauffolgenden Nacht. Dabei waren fünf Tote und 20 Schwerverletzte zu beklagen. Die Stadt Bremen erlebte in einer der letzten Nächte starke Angriffe auf verschiedene Wohnviertel. Drei Tote, drei Schwerverletzte fielen dem brutalen britischen Angriff zum Opfer. Viele Badeorte auf den deutschen Nordsee-Inseln hatten finnische Bombenangriffe zu verzeichnen. Auch die Stadt Hamburg wurde in der Nacht vom 20. zum 21. angegriffen. Wohnviertel und dichtbesiedelte Ortsteile erhielten Bomentreffer. Im benachbarten Pinneberg wurde das Krankenhaus beschädigt. Die Städte Paderborn, Hagen und Bochum wurden mehrfach von feindlichen Fliegern angeflogen und verzeichneten rückfallose Angriffe auf zivile Ziele. In Schwerin wurden vier Männer, drei Frauen und drei Kinder durch englische Bomben getötet. Zahlreiche Verletzte sind zu beklagen. In Wilhelmshaven wurden das Krematorium und eine Leichenhalle zerstört. Bemerkenswert ist hier, daß die feindlichen Flieger vor ihren Bombenwürfen zahlreiche Leuchtbomben benutzten, wodurch sie hätten eindeutig feststellen können, daß sie keine militärischen Ziele vor Augen hatten.

Die Stadt Kassel war in der Nacht vom 21. auf den 22. ebenfalls das Ziel feindlicher Angriffe. Auch hier arbeitete der Gegner mit einer beträchtlichen Zahl von Leuchtbomben. Trotz allem wurden sämtliche Bomben auf nichtmilitärische Ziele in Wohnvierteln und Gärten abgeworfen. U. a. sind vier Sanitätsfahrzeuge getroffen worden. Darüber hinaus wurden der Landkreis Kassel und der benachbarte Gau Hannover-Süd von englischen Bombenangriffen heimgesucht, viele Orte, und zwar kleine Bauerndörfer, mit feindlichen Bomben beworfen. Da auch hier der Feind Leuchtbomben zur Anwendung brachte, ist seine Absicht, lediglich die Zivilbevölkerung zu treffen, Frauen und Kinder zu morden, klar und eindeutig erkennbar.

*

Noch in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend haben die Engländer mit einer verstärkten Zahl von Einflügen in das deutsche Reichsgebiet den großmütigen Appell des Führers zur Vernunft beantwortet. Sie haben mehr noch als bisher in verbrecherischer Weise ihre Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung gerichtet, ihr Ziel in offenen Städten, Bauerndörfern, Marktflecken, in Lazaretten und Schulen gesucht. Diese Absicht wird dadurch erkennbar, daß die letzten Nächte besonders klar waren und den englischen Fliegern gute Sicht boten. Außerdem haben die Engländer eine Großzahl von Leuchtbomben geworfen, die ihnen keinen Zweifel darüber lassen konnten, daß sie sich über offenen Städten, über Wohnvierteln und Dörfern befanden. Nicht ein einziges nennenswertes miliärisches Ziel haben sie im Laufe der letzten nächtlichen Einflüge getroffen. Wir sind überzeugt, daß sie es nicht gesucht haben. Die ganze Anlage und Durchführung der britischen Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet läßt erkennen, daß Churchill dem deutschen Volke zeigen will, wie er sich die Antwort auf des Führers Friedensstat denkt. Es ist Mord an deutschen Frauen und Kindern, Verwüstung friedlicher deutscher Städte und Dörfer.

Unzeitgemäße Forderungen

„Jour — Echo de Paris" fordert Auslieferung der Kriegsgefangenen

Berlin, 23. Juli. Die französische Zeitung „Jour — Echo de Paris" hält schon die Zeit für gekommen, die Auslieferung der französischen Kriegsgefangenen zu verlangen und stellt diese Forderung in naiver Frechheit. Wir glauben gern, daß die Franzosen ihr Verhalten im Weltkrieg vergessen machen möchten, sie haben auch allen Grund dazu; denn damals vergingen nicht Wochen, sondern Jahre, ehe sie sich endlich dazu bequemten, langsam mit den ersten Entlassungen zu beginnen. Erst nach dem Inkrafttreten des Versailler Diktats sollte, wie es im Artikel 214 bestimmt wurde, die Heimschaffung der Kriegsgefangenen sobald wie möglich durchgeführt werden. Und da das am 28. Juni 1919 unterzeichnete Diktat erst am 10. Januar 1920 in Kraft trat, wurden die deutschen Kriegsgefangenen erst nach diesem Datum so langsam wie möglich aus ihrer qualvollen Gefangenschaft erlöst. Nicht einmal die Verwundeten wurden vorher freigegeben! An dieses niederträchtige Verhalten sollten sich die Franzosen erinnern, ehe sie derartige Forderungen, und noch dazu mitten im Kriege, zu stellen beginnen.

Gegen das eigene Volk!

Die verbrecherischen Methoden der Kriegshetzer / Was die Londoner Presse noch zu sagen hat / Die drei englischen Verteidigungsbereitstellungen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Auf weite Kreise des englischen Volkes hat — so berichten spanische Zeitungen — das großzügige letzte Angebot des Führers trotz aller Verdrehungen der plutokratischen Machthaber einen tiefen Eindruck gemacht. In vielen Familien werde, so heißt es in diesen Berichten weiter, die Frage erörtert, ob es nicht doch klüger und weitsichtiger wäre, auf den deutschen Vorschlag einzugehen. Welchen Umfang diese nachdenklichen Bevölkerungskreise haben, läßt sich allerdings nicht feststellen. Die vom Innenminister Anderson eingeführten Kriegsgerichte für Zivilisten bedrohen jeden, der derartigen Gedanken öffentlich Ausdruck geben würde, mit schweren Strafen. Die Stimme des Volkes dringt nicht in die von Churchill kontrollierte Oeffentlichkeit. Presse und Politiker aller Schattierungen täuschen nach außen sogar noch Siegeszuversicht vor und tun äußerst selbstbewußt.

Es ist aber immerhin nicht ohne Interesse, daß Duff Cooper den neutralen Korrespondenten in London eine Andeutung in der Richtung hat übermitteln lassen, es gebe in England Kreise, die gewünscht hätten, daß in der Rede des Führes eine „skizzenhafte Andeutung des Inhalts von Friedensbedingungen" enthalten gewesen wäre. Einige der neutralen Korrespondenten melden, daß nach englischer Auffassung vielleicht später eine „Vermittlung" möglich wäre, daß aber England zur Zeit noch keinerlei Grund sehe, auf irgendeinen Appell einzugehen. Hier handelt es sich offenbar um den raffinierten Versuch, das englische Volk mundtot zu machen, indem bei ihm der Eindruck erweckt werden soll, als ob die Regierung an alle späteren Möglichkeiten denke, obwohl sich Churchill völlig klar ist darüber, daß, wenn erst einmal der Angriff Deutschlands begonnen hat, es keinerlei Möglichkeit einer Umkehr für das englische Volk mehr gibt.

In ähnlicher Richtung liegt es, wenn die „Times", die für sich selbst erklärt, daß der Inhalt der Führerrede ohne Interesse sei, und daß nach einstimmiger Meinung des Empires kein Kompromiß über Kriegsziele möglich sei, andererseits die Regierung auffordert, sie müsse sich Rechenschaft ablegen über das, was auf dem Spiele stehe. Man darf hieraus wohl schließen, daß auch nach Meinung der „Times" es in bestimmten Umfange nachdenklich gewordene Engländer gibt, denen gegenüber man sich den Anschein geben muß, daß keine angebrachte Erwägung unterlassen werde. Außerdem scheint die Bemerkung des Blattes anzudeuten, daß das von jenen nachdenklich Gewordenen aufgeworfene Thema auch in der „Times"-Redaktion erörtert worden ist.

So falsch es wäre, diese Symptome zu überschätzen — ihr praktischer Wert ist gegenwärtig gleich null —, so sehr hebt sich aber gerade von ihnen der Plan der britt-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Wende in Japan

Von unserem Korrespondenten

Der Rücktritt der Regierung Konai und die Neubildung des Kabinetts durch den Fürsten Konoye ist von der Selbstauflösung der großen japanischen parlamentarischen Parteien, der Saiyukai und der Minseito, begleitet. Japan will den Weg eines autoritär regierten Staates betreten. Es entsagt freiwillig dem Parlamentarismus, der in so vielen Staaten der westlichen Welt schmählich Schiffbruch erlitten hat. Dabei muß jedoch vermerkt werden, daß das Parlament in Japan nicht die Rolle wie in manchen Ländern der westlichen Demokratien gespielt hat, denn das Reich der aufgehenden Sonne ist immer unbekümmert um parlamentarische Zwischenspiele auf dem Wege vorwärts geschritten, den es Kodo, d. h. den kaiserlichen Weg, nennt. Der Ministerpräsident in Tokio ist nicht der Vertrauensmann dieser oder jener Partei und Mehrheit, er ist der Soldat des Tenno, des Kaisers, der allein ihn beauftragt und abberuft.

Aber trotz aller Einschränkungen und Korrekturen begann der Parlamentarismus auch in Japan Verfallserscheinungen aufzuweisen. So erklärte Ministerpräsident Hanaschi vor der Auflösung der letzten Kammer, daß das Parlament scheinbar geglaubt habe, anstatt sich zur Mitarbeit mit der Regierung zu melden, ihr Programm sabotieren zu dürfen. Mit einem solchen Parlament sei es unmöglich, das Werk der Staatserneuerung durchzuführen. Es sei betrüblich, fuhr Hanaschi fort, daß die Parteien ihre Sonderinteressen in den Vordergrund stellten und Sklaven vorgefaßter Meinungen seien. Die Regierung aber sei entschlossen, ihren Willen, der der Wille der Nation ist, zur Entfaltung zu bringen, und das neue Parlament habe sich diesem Willen zu fügen. Das Parlament wurde darauf durch ein kaiserliches Dekret aufgelöst.

Die darauf folgenden Wahlen änderten jedoch nur wenig an der Zusammensetzung des Parlaments. Nach wie vor behielten die beiden großen Parteien der Saiyukai und Minseito die absolute Mehrheit. Bemerkenswert war es vielleicht, daß die sozialdemokratischen Tschokai-Taishuto 17 Sitze eroberten. Das war ein Beweis dafür, daß die marxistischen Gedankengänge in gewisse Industriezentren Japans Eingang gefunden hatten, jedoch hat es die Regierung verstanden, diesen rötlichen Zersetzungszellen jede Einflußnahme auf den Gang der Politik zu nehmen. Meji-Restauration und Showa-Restauration, das sind im Grunde die beiden Pole, zwischen denen sich jeder Wahlkampf des japanischen Staates im Jahre 1868, die nach dem Herrschaftsnamen der damaligen Kaiserlichen Aera benannt wurde. Unter ihr wurde der westliche Halb-Konstitutionalismus in Japan eingeführt. Showa-Restauration bedeutet Ausschaltung der liberalistisch angehauchten, unjapanischen Periode. Der Kaiser soll darnach von allen parlamentarischen und mammonistischen Einflüssen befreit sein,

Erneut gegen England

Der gestrige Bericht des OKW.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt: Deutsche Kampfflugzeuge griffen erneut Flugplätze, Hafen-, Tank- und Fabrikanlagen in England an. Explosionen und starke Brände sind beobachtet worden. Bei Angriffen gegen einen Geleitzug im Kanal gelang es, einen Tanker und vier Handelsschiffe mit einem Gesamtfassungsvermögen von einer 40 000 BRT durch Bomentreffer zu versenken. Feindliche Einflüge in der Nacht zum 22. Juli in Nord- und Westdeutschland sowie in die besetzten Gebiete richteten durch Bombenabwurf nur Sachschaden an. Ein Flugzeug ist durch Flakartillerie der Kriegsmarine, ein weiteres Flugzeug durch Nachtjäger abgeschossen worden. Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern acht Flugzeuge, darunter ein Sunderland-Flugboot durch Abschuß bei Drontheim. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück, darunter ein Seenotflugzeug, das über der Nordsee durch die Engländer abgeschossen wurde.

Burenfrauen gegen Smuts

Lissabon, 22. Juli. Die Frauen der burischen Bevölkerung in Südafrika haben eine Friedenspetition, die mehr als 60 000 Unterschriften trug, an den Premierminister der Südafrikanischen Union, Smuts, eingereicht, in der sie fordern, daß Südafrika sofort den Krieg mit Deutschland beendet. Nachdem diese Petition von Smuts zurückgewiesen wurde, ist der Beschluß gefaßt worden, die Petition nunmehr dem Parlament zu unterbreiten. Auch die nationalistischen Studenten Südafrikas lehnen sich offen gegen die Politik von Smuts auf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007238/fragment/page=0001

man will wieder an den halblegendären Nipponismus anknüpfen.

Neben dem Parlament zählt man in Japan etwa 250 patriotische Verbände, deren Einfluß und Macht nicht unterschätzt werden darf. Mit ihnen sympathisieren die Reservisten und Jungmännerverbände, und teilweise auch aktive Einheiten des Heeres. Dieser Nipponismus ist im Grunde eine politische Religion. Die ihr zugehörige Tenrikyo-Sekte, die über acht Millionen Anhänger zählt, enthält Sprüche und Psalmen, die von einem fanatischen Glauben an die Zukunft Japans beseelt sind. Es mag noch bemerkt werden, daß bei den Wahlen zum letzten Parlament eine erstaunlich große Wahlenthaltung festgestellt wurde, die in manchen Großstädten, wie z. B. in Osaka und Kioto, zwischen 40 und 50 Prozent der Wählerschaft schwankte. Diese Tatsache kann dahin ausgelegt werden, daß der Parlamentarismus in Japan keine tiefen Wurzeln geschlagen hat. Die Auflösung der Parteien wird demnach keine merkliche politische Lücke entstehen lassen.

Das Programm der neuen Einheitspartei läßt sich in sieben Punkten zusammenfassen. 1. eine nationale Politik, 2. Rüstung, 3. Beitrag Japans zu einer neuen Weltordnung, 4. Schaffung einer neuen nationalen Wirtschaft, 5. nationale Erziehung, 6. Anpassung der östlichen und der westlichen Kultur, 7. Erhaltung der japanischen Rasse. Dieses Programm ist auch vom Fürsten Konoye während der ganzen stürmischen Periode des Chinakonfliktes betont worden. Er hat aber mit der ganzen radikalen Durchführung gezögert, weil es bisher unmöglich erschien, die traditionellen, sich gegenseitig bekämpfen, den großen Parteien, die Minseito und Seiyukai, auf denselben Nenner zu bringen. Er hat sich, seit er 1989 vom Posten eines Lordpräsidenten des Staatsrates zurücktrat, der Bildung der Einheitspartei gewidmet. Er hat mit dem Siege seines Gedankens eine neue Periode in der Geschichte seines Landes eingeleitet. Fürst Konoye ist ein noch verhältnismäßig junger Mann, er ist 1891 geboren, er nahm am Beginn seiner politischen Karriere an der Versailler Friedenskonferenz teil und wurde 1933 Präsident des japanischen Herrenhauses. Er hat an allen großen Entschließungen der japanischen Politik teilgenommen und ist entschlossen, sein Land auch weiter auf dem Wege zu führen, der Japan einen Platz an der Sonne sichert und es dazu befähigt, die großen Aufgaben im ostasiatischen Raum zu erfüllen.

U. St.

Hetzer Perlinax war London nicht sicher genug

Neuyork, 22. Juli. Der berüchtigte jüdische Hetzjournalist Pertinax, der sich auch in London nicht mehr sicher fühlte, wohin er aus Paris geflüchtet war, ist jetzt in Neuyork eingetroffen.

Schlichte
Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Gibraltar richtet sich auf Belagerung ein

Die englische Besatzung auf 10000 Mann verstärkt / Lebensmittelmangel unter der Bevölkerung / Jagd auf Spanier

Rom, 23. Juli. Die britische Besatzung von Gibraltar wurde, wie „Giornale d'Italia" meldet, auf 10000 Mann verstärkt. Allein am 18. Juli wurden 2000 Mann ausgeschifft. Auch starke Munitionstransporte kamen in den letzten Tagen in Gibraltar an. Die Seefestung richtet sich auf weitere Luftangriffe und Belagerung ein. Inzwischen geht die Jagd auf Spanier, die in Gibraltar ansässig sind, weiter. In ihrer Panikstimmung sehen die britischen Behörden in jedem Spanier, der in der Gibraltarzone lebt, ein Mitglied der Fünften Kolonne.

Der Schiffsverkehr von Gibraltar erhielt bei Kriegsausbruch einen ungeheuren Aufschwung. Es gab Tage, an denen bis zu 180 Schiffe, die sich einer britischen Kontrolle unterziehen mußten, auf der Reede gezählt wurden. Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg hat der Verkehr völlig aufgehört. Für die Geschäftsleute in Gibraltar bedeuteten diese englischen Kontrollmaßnahmen, die für viele Schiffe oft einen Zeitverlust von Tagen und Wochen ausmachten, einen guten Verdienst, indem sie nicht nur alle Lebensmittel, sondern auch alle sonstigen Waren, ja sogar Frischwasser, zu stark erhöhten Preisen verkauften. Bei dem ersten Räumungsbefehl der englischen Behörden wurden alle Restbestände zu Schleuderpreisen losgeschlagen. Durch die Rückkehr der Flüchtlinge aus Französisch-Marokko entstand indes ein großer Mangel an lebenswichtigen Produkten. Nach der zweiten Evakuierungsanordnung, die bis zum 1. August durchgeführt sein muß, versuchen nunmehr die Geschäftsleute durch Zeitungsanzeigen krampfhaft ihre Außenstände hereinzubekommen. Dies ist um so schwieriger, da sich der Bevölkerung eine Panikstimmung bemächtigt hat und die Schuldner mangels Vertrauens in den englischen Endsieg es vorziehen, alle ihre verfügbaren Barmittel selbst mitzunehmen, ohne auf Angebote mit verlockenden Rabattsätzen der Gläubiger einzugehen. Alle Kolonialwarengeschäfte Gibraltars sind seit Dienstag wegen Warenmangels geschlossen.

Gibraltar wurde Montag um 11.10 Uhr und 14.30 Uhr von fremden Flugzeugen überflogen, gegen die die englische Flak ein heftiges Feuer eröffnete. Bomben wurden nicht abgeworfen. Montag früh wurde aus Richtung Mittelmeer in der Höhe von Gibraltar leichter Kanonendonner vernommen.

Gegen das eigene Volk!

(Fortsetzung von Seite 1)

schen Kriegshetzer ab, ohne jegliche Befragung des Unterhauses oder des Oberhauses, ohne jegliche Mitwirkung des englischen Volkes die ablehnende Antwort gegeben, für die man sich selbst durch Fälschung der öffentlichen Meinung in England und in den Dominions, durch bestellte Reden und Zeitungsartikel, die Grundlage schafft. Hierbei wird nicht zuletzt dem englischen Volke immer noch vorgemacht, daß es in der Lage wäre, einem deutschen Angriff erfolgreich Widerstand zu leisten.

Nach der französischen Zeitung „Garonne" hat der britische Generalstab drei Gruppen von Streitkräften zusammengezogen — je eine im Süden, in Mittelengland und in Schotland —, wo denen jede schnell an einen, etwa von einem deutschen Einfall bedrohten Punkt ihres Gebietes geworfen werden könnte. Denn die die lange Ausdehnung der Küstenlinie über rund 900 Kilometer dem Gegner die Wahl über zahlreiche Angriffspunkte läßt, ist selbst für den Laien leicht zu erkennen. Außerdem weiß jeder Zeitungsleser, daß Deutschland vom Polarkreis bis zu den Pyrenäen über eine Küste von Ausgangspunkten verfügt, die dauernd zu überwachen unter allen Umständen eine Unmöglichkeit ist.

Auch im Bewußtsein oder doch im Unterbewußtsein des englischen Volkes müssen diese Dinge irgendwie eine Rolle spielen. Denn bei dem Versuche, die Illusion eines erfolgreichen Widerstandes vorzugaukeln, wird gegenwärtig von der englischen Presse besonders stark wieder einmal der „Wert der englischen Flotte in den Vordergrund gerückt. Sogar das Märchen von der Blockierung Deutschlands wird dabei der Welt wieder aufgetischt und darauf hingewiesen, daß alle von Deutschland besetzten Gebiete und ganz Frankreich in die „Blockade" einbezogen sei. Daß die Bevölkerung des ehemaligen französischen Verbündeten hierunter zu leiden haben werden wird — echt britisch — hierbei nicht ohne Genugtuung vermerkt. Nur die entscheidende Tatsache, daß die kriegführenden Mächte der Achse längst dafür gesorgt haben, daß die Versorgung ihrer Bevölkerung und ihr Kriegspotential von einer Blockade nicht getroffen werden, umgeht man in England sorgfältig.

Die englische Freude darüber, wenn in den besetzten Ländern Umstellungen der Wirtschaft notwendig, und manche Firmen essenten, die mit ihren Geschäften bisher an dem englischen Kurs lagen, geschädigt werden, ist aber nicht nur billig, sie ist auch äußerst kurzsichtig. Denn damit wird über die schädliche Rolle der britischen Seemacht ein Anschauungsunterricht erteilt, der zur allgemeinen Aufklärung sehr nützlich ist und bei der kommenden Neuordnung Europas um so weniger außer Acht gelassen werden wird.

Der Angriff auf Maltas Torpedolager

Drei italienische Bomberstaffeln waren am Werke / Photos beweisen: Volltreffer

Rom, 22. Juli. Die überaus erfolgreiche und im italienischen Wehrmachtbericht am Sonntag erwähnte Aktion der italienischen Bomber auf die Torpedo-Werkstätten und Depots von Malta wird von der gesamten römischen Presse in Sondermeldungen ihrer Kriegsberichterstatter hervorgehoben, die die große militärische und strategische Bedeutung dieser Operation unterstreichen. Ein Sonderberichterstatter der Stefani meldet in diesem Zusammenhang:

Der Bombenangriff sei in allen Einzelheiten durch Luftaufklärung vorbereitet worden. In der Nacht zum 21. Juli hätten drei italienische Bomberstaffeln, die bis 500 Meter hinuntergingen, in aufeinanderfolgenden Wellen ihr Ziel angegriffen. Die erste Staffel überraschte den Feind völlig, der erst durch den Einschlag der gut im Ziel sitzenden Treffer und die daraus entspringenden Explosionen und Brände alarmiert wurde. Trotz heftigem Abwehrfeuer seien auch die übrigen zwei Staffeln zum Abwurf ihrer 50—100 Kilogramm Hochbrisanz- und Brandbomben gekommen. Die Torpedo-Werkstätten und Depots erhielten, wie Photoaufnahmen beweisen, Volltreffer. Dieser Erfolg brachte Zerstörungen und Desorganisation an dem wichtigsten Kriegsorganismus der Insel. Noch beim Rückflug konnten die italienischen Flieger riesige Feuersbrünste beobachten.

Am nächsten Vormittag führten zwei italienische Flugzeuge, unterstützt von drei Jagdstaffeln, trotz erneuter scharfer Luftabwehr der Engländer, eine bewaffnete Aufklärung über Malta durch. Einem italienischen Aufklärungsflugzeug wurden dabei durch Flaktreffer der Motor und einer der Seitenmotoren zerstört, dennoch gelang es der tapferen Besatzung mit Hilfe des verbliebenen anderen Seitenmotors bis in die Gegend von Sizilien zu gelangen und auf dem Meer in der Nähe der Küste zu wassern. Das Flugzeug, das vorher durch Funkspruch seine Position angeben konnte, wurde kaum eine halbe Stunde später von einem italienischen Wasserflugzeug in Begleitung von mehreren Jagdflugzeugen aufgefunden, und die Besatzung konnte gerettet werden. Kaum war die Besatzung des in Seenot befindlichen italienischen Aufklärers gerettet, und das Wasserflugzeug wieder gestartet, als ein englisches Aufklärungsflugzeug erschien und das auf den Wellen treibende Wrack des italienischen Flugzeuges, offenbar in der Annahme, die Besatzung befinde sich noch an Bord, mit Maschinengewehren beschoß.

Die exemplarische Strafe folgte dieser ruchlosen Tat der Briten auf dem Fuße: Der Engländer wurde von einem italienischen Jäger brennend abgeschossen. Die drei Mann der Besatzung sprangen im Fallschirm ab. Während zwei englische Flieger in den Wellen den Tod fanden, gelang es dem erneut niedergegangenen italienischen Bergungsflugzeug, den dritten Engländer vor dem Ertrinken zu retten und ihn gefangen zu nehmen.

Generalleutnant Coeler

Neuer Träger des Ritterkreuzes

Berlin, 22. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, dem Generalleutnant Coeler für die hervorragende Führung seines Verbandes und in Anerkennung der ausgezeichneten Leistungen seiner Truppen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Seine Fliegerdivision hat durch ihre unaufhörlichen Angriffe gegen die britische Flotte und ihre Häfen Operationen durchgeführt, die für den Verlauf des Krieges von wesentlicher Bedeutung sind.

Pressephotos aus England, die in den Vereinigten Staaten veröffentlicht wurden, zeigen deutlich, daß England sich tatsächlich auf einen Heckenschützenkrieg vorbereitet.

Die britische Admiralität teilt den Verlust des Zerstörers „Brazen" mit.

Die britische Admiralität bedauert, mitteilen zu müssen, daß das U-Boot „Salmon" auf Grund großer Verspätung als verloren betrachtet werden müsse.

Das neue Fundament Bayreuths

Anmerkungen zur „Ring"-Aufführung der Kriegsfestspiele

Bayreuth, 22. Juli.

Warum spielt man den „Ring des Nibelungen" auch dieses Jahr in Bayreuth? Ist er nicht zu schwer und unverständlich für ein Publikum, das aus den Maschinenhallen und Kontoren der Rüstungsbetriebe gekommen ist? Sieht man nicht auch den meisten hier erschienenen Soldaten an, daß ihre Teilnahme an künstlerischen Spitzenveranstaltungen bisher zu den Seltenheiten ihres Lebens gehört hat oder gar durch das Geschenk des Führers zum erstenmal Wirklichkeit geworden ist? Würden den Männern der Organisation Todt nicht die „Meistersinger" oder der „Lohengrin" mit seinen opernhaften Aufzügen mehr geben als die Tetralogie vom „Ring des Nibelungen", dessen verwickelten Wegen sogar viele erfahrene Theaterbesucher und Wagner-Verehrer nicht immer zu folgen vermögen? So mochte wohl manch Skeptiker fragen, als er den Spielplan der Bayreuther Kriegsfestspiele vernahm. Und auch von den Geladenen selbst haben wir vor ihrem Besuch der Aufführungen gelegentlich solche Fragen aufgeschnappt.

Die Antwort ist nicht mit dem technischen Hinweis abzutun, daß die Bühnenfestspiele in Bayreuth um der künstlerischen Höchstleistung willen immer mir wenige, durch mehrere Jahre zu wiederholende Werke aufführungsbereit halten können, und daß die schon ohnedies kürzere Vorbereitungszeit nicht auch noch die Einstudierung neuer Stücke zuließ. Aus solchen technischen Gründen mag der „Parsifal" zum erstenmal in seiner 58jährigen Bayreuther Geschichte ausgelassen worden sein. Nebensächliche Bedeutung dürften diese Beweggründe aber für die Entscheidung des Führers gehabt haben, gerade den „Ring" vor seinen Gästen spielen zu lassen.

Maßgebend war vor allem der einzigartige Rang, den Wagners vierteiliges Bühnenfestspiel auf dem deutschen Theater und in der deutschen Geistesgeschichte einnimmt. Ohne den sittlichen Wert der Handlungen und Vorgänge im einzelnen als beispielhaft pressen zu wollen, ist das Gesamtwerk doch die ethisch erhabenste und künstlerisch einprägsamste Formung der nordisch-deutschen Götter- und Heldensage für die Darstellung von der Bühne herab. Als Höhepunkt einer ganzen Kulturepoche kann dieses Monumentalwerk in seiner Wirkung aber nicht auf eine einzige Bildungsschicht, aus der es einst entstanden ist, beschränkt bleiben, sondern es muß den Weg auch zu denen finden, die bereits sind, die sozialogische Basis unseres Kulturlebens zu verbreitern, ja, einen neuen Keimboden für künftige Schöpfertaten des deutschen Geistes zu bilden. Deshalb ist das Geschenk der Bayreuther Festspiele des Kriegssommers für die Menschen, die der Teilnahme gewürdigt worden sind, zugleich eine Aufgabe und Verpflichtung.

Die Festspielidee ist nicht nur erhalten geblieben, sie erfuhr sogar eine bedeutsame Ausweitung: aus dem Künstlerischen ist sie hinausgewachsen ins Soziologische. Bisher schloß das vorwiegend ästhetisch gewertete Ereignis des Bayreuther „Rings" eine Kunstgemeinde von mehr oder weniger Eingeweihten zusammen. Jetzt ist eine neue Volksschicht aufgebrochen nach Bayreuth, die hier nicht künstlerische Unterhaltung oder einen Opernabend als musische Entspannung erwartet, sondern die sich selbst bewähren soll vor einem fordernden deutschen Kulturgut, das seine Wurzeln in tiefere Schichten der Gemeinschaft senken will.

Die Früchte sind selbstverständlich nicht sofort zu ernten, und das Unternehmen bedarf in irgend einer Form der regelmäßigen Wiederholung und allmählichen Steigerung in der Richtung einer zusammenhängenden Aufnahme mehrerer Werke durch jeden einzelnen Teilnehmer. Aber der Betrachter der diesjährigen Aufführungen in Bayreuth kann als erstes Ergebnis feststellen, daß der Weg richtig ist. Die Zuschauer haben nicht versagt vor dem Werk. Gespräche mit ihnen und die Beobachtung ihrer gemeinsamen Unterhaltungen in den Pausen haben gelehrt, daß der Same der Einführungsvorträge auf fruchtbaren Boden gefallen und das eigene Bemühen geweckt worden ist. Man diskutiert das Gesehene und hilft sich gegenseitig über Unklarheiten hinweg. Wenn aber in einer „Siegfried"-Pause z. B. Männer der Organisation Todt zusammenstehen und sich darüber unterhalten, an welchen Stellen sie das Schwertmotiv oder das Mimemotiv gehört haben, dann ist das bereits ein ganz erstaunlicher Gewinn.

Ein Ruhmesblatt besonderer Art sind aber auch die künstlerischen Leistungen auf der Bühne. Ausschlaggebend für die künstlerische Bewertung der diesjährigen Festspiele war die Tatsache, daß Heinz Tietjen als Oberleiter und Regisseur nirgends im Niveau nachgelassen, niemals Zugeständnisse gemacht hat im Sinne jenes Bühnenbildners, der einmal erklärte, für KdF.-Vorstellungen besonders farbenprächtige und hell erleuchtete Szenerien malen zu lassen, damit die Leute wenigstens eine schöne Bilderinnerung mitnehmen, wenn sie von der Musik wenig verstehen. Tietjen ließ die einzigartig stimmungsvollen Bilder von Emil Preetorius, wie sie waren. Er gab nie mehr oder weniger Licht als früher, stellte die Solisten nicht an die Rampe oder half mit keinen Ueberdeutlichkeiten des Spiels dem Verständnis nach. In der Ablehnung jeder künstlerischen Konzession, die eine Unterschätzung des neuen Publikums gewesen wäre und Bayreuth auf die Funktionen eines der vielen Repertoir-Theater herabgedrückt hätte, ist die positive Leistung der Festspielleitung in diesem Jahr zu sehen.

Beides vereint: der innere Erfolg vor einer neuen Besucherschaft und die Behauptung des traditionellen Festspielniveaus haben die Idee „Bayreuth" zum ersten Mal auf ein neues Fundament gestellt.

Johannes Jacobi.

168 Preise für Deutschland. Das Preisgericht der internationalen Ausstellung für Architektur und dekorative moderne Kunst in Mailand (7. Triennale 1940) hat die Preisverteilung vorgenommen. Die deutsche Abteilung erhielt 168 Preise, und zwar 16 Große Preise, 25 Ehrendiplome, 65 goldene Medaillen, 49 silberne Medaillen und 13 bronzene Medaillen.

Deutsche Künstler in Narvik eingetroffen. Deutsche Künstler trafen im Bereich von Narvik ein, um den dort liegenden Soldaten als Gruß der Heimat Unterhaltungsabende zu geben. Unter ihnen befinden sich ostmärkische Musiker, Mitglieder des Landestheaters Innsbruck sowie viele bekannte Solisten und eine Ballett-Gruppe.

Kriegsfestspiele der Zoppoter Waldoper eröffnet. Mit einem Festkonzert nahmen am Sonntag abend die Festspiele der Zoppoter Waldoper im Kriegsjahr 1940 ihren Anfang. Heute findet die erste Tannhäuser-Aufführung statt, die eine Wiederholung der Inszenierung des Jahres 1939 darstellt. Als Neuaufführung folgt in den ersten Augusttagen der „Fliegende Holländer".

„Eine Straße wirbt für die Kunst." Unter diesem Motto wurde in Lübeck eine neue originelle Idee verwirklicht. In allen Schaufenstern einer Hauptstraße waren drei Tage lang 150 Werke der bildenden Kunst einheimischer Künstler, Maler, Bildhauer, Graphiker und Kunsthandwerker ausgestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007238/fragment/page=0002

Der Wahrsager

Es gibt niemanden, der aus den Karten oder den Handlinien jemanden die Zukunft voraussagen kann. Es handelt sich bei aller Kartenlegerei um groben Schwindel, der schon oft Unheil angerichtet hat. Leider gibt es heute noch Kreise, die trotz aller Warnungen an diesen Unsinn glauben.

Durch deren Einfältigkeit war auch Walter Wienecke aus Aschersleben vom gewöhnlichen Durchschnittsmenschen zum Wahrsager avanciert. Er hatte mal einen Vortrag über Astrologie gehört, hatte sich das Horoskop stellen lassen, sich dann einige Schmöker verschafft und nun las er „fließend" die Karten und Handlinien. Als dieses zur Kenntnis der Polizei kam, wurde er vorgeladen und verwarnt, wobei ihm die Polizeiverordnung vom 13. Februar 1935 vorgelesen wurde. Trotzdem ließ er von seinem Treiben nicht ab. In Aschersleben, und zum Teil auch in Magdeburg, wurde er derart von leichtgläubigen Leuten in Anspruch genommen, daß wegen des Andranges besondere Sprechstunden angesetzt werden mußten. Für jeden „Blick in die Zukunft" ließ er sich eine Mark zahlen, nahm aber auch mehr, wenn es ihm geboten wurde. Als er sich am Freitag vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Halberstadt zu verantworten hatte, wagte er selbst nicht zu behaupten, daß er an den blühenden Unsinn glaubte. Es habe ihm lediglich daran gelegen, sich mit einem besonderen Nimbus zu umgeben. Allem Anschein aber ist es ihm besonders um den sehr hohen Nebenverdienst zu tun gewesen.

Was er sich selbst wahrscheinlich weder aus den Handlinien noch aus den Sternen noch aus dem guten Malzkaffeeersatz jemals geweissagt hat — der kluge Walter wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Gummi-Spielwaren Gummi-Bieder

Neun Ferkel tranken aus der Flasche

Ein kleines Erlebnis aus dem Melkerberuf / Erfolg eines Tierpflegers

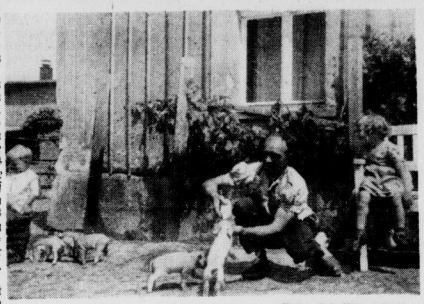

Bild: SZ.-Bilderdienst.

Daß ein Melker auch die Schweine mit versorgt, gehört mit zu seinem Tagewerk. Daß er sich neben dem Füttern und Ausmisten aber auch noch berufen fühlt, sich von seinen Kindern ein Milchfläschchen zu borgen und die Saugschweine damit zu füttern, das kommt nicht alle Tage vor. Neun Ferkeln auf dem Gut Beuden im Kreis Delitzsch ist es aber drei Wochen lang so gut bei ihrem Pfleger, dem Melkermeister Oswald Auerbach, ergangen.

Auerbach, der jetzt auf der Domäne Brachwitz tätig ist, versteht wie die meisten Melker mehr als nur das Kühemelken. Der Melkerberuf verlangt nämlich auch Kenntnisse in der Tierpflege überhaupt und Verständnis für alles, was auf dem Gutshof kreucht und fleucht. Auf dem Gut Beuden ferkelten also an einem Tage zwei Sauen und brachten je elf muntere kleine Ferkel zur Welt. Am anderen Tage erkrankte eine Sau und konnte nicht mehr aufstehen, während die kleinen Ferkel munter um ihre Mutter herumsprangen und nach Futter quiekten. Da sie keine Milch mehr an ihre Kleinen abgab, versuchte der Melkermeister die Ferkel bei der anderen Sau mit anzulegen. Dieser Versuch mißlang aber, denn am anderen Tage waren bereits zwei der kleinen Tiere verhungert. Um die übrigen neun nicht auch noch einzubüßen, entschloß man sich, die Ferkel mit der Flasche aufzuziehen. Daß sie sich gar nicht so dumm dabei anstellten, zeigt uns unser Bild, auf dem Melkermeister Auerbach gerade den drei Tage alten „Schweinchen" die Flasche reicht. Die Kuhmilch bekam ihnen ausgezeichnet. Fünf- bis sechsmal am Tage wurden die kleinen Ferkel auf diese Weise versorgt. Nach drei Wochen waren sie soweit, daß sie sich selbst „beköstigen" konnten. Heute kann erstaunlicherweise festgestellt werden, daß die mit der Flasche aufgezogenen Ferkel bedeutend strammer sind als ihre „Nachbarskinder", die Ferkel der anderen Sau. H.

Anordnung des Gauleiters

NSG. Für die Zeit der besonderen Verwendung des zum Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete abkommandierten Kreisleiters Pg. Willy Ritterbusch (Merseburg) übernimmt der Kreisleiter Pg. Fritsch (Herzberg) mit Wirkung vom 22. Juli 1940 vertretungsweise die Wahrnehmung der Geschäfte des Kreisleiters im Kreis Merseburg.

Halle (Saale), den 22. Juli 1940.

gez. Eggeling, Gauleiter.

Für Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet

NSG. Der ehrenamtliche Beisitzer am Gaugericht der NSDAP. und Obersturmführer der SS Artur Drescher wurde für seine Tapferkeit als Kompanieführer beim Scheldeübergang mit dem EK. II. Kl. ausgezeichnet.

Der Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. NSKK.-Staffelführer Fritz Seidler, Gauredner und Referent für weltanschauliche Schulung, der Motorstandarte 38, Leutnant und Kompanieführer in einem Panzerregiment, wurde im Westen mit dem EK. I. Kl. und dem Panzersturmabzeichen ausgezeichnet. Er nahm an acht Panzergefechten im Westen teil und erhielt bereits im Polenfeldzug des EK. II. Kl.

NSKK.-Obersturmführer Willi Schulz, Führer des Motorsturms 12/M38, Halle, Hauptmann und Batterieführer im Westen, wurde mit der Spange zum EK. I. Kl. ausgezeichnet, die Spange zum EK. II. Kl. erhielt er bereits im Polenfeldzug.

NSKK.-Truppführer Wolfg. Ziemer, Adjutant der Motorstaffel I/M38, Leutnant in einer Panzerabwehrabteilung, wurde im Westen mit dem EK. II. Kl. ausgezeichnet.

Weltbild (M)

Heilpflanzen helfen Devisen sparen

Hunderttausende von Kranken erhalten durch die Heilkräuter Linderung ihrer Schmerzen und Heilung von ihren Leiden. Zu den Kräutern, die notwendig sind und gesammelt werden sollen, gehören Taubnesselblüten, Schlehenblüten, Brombeerblätter, Himbeerblätter, Spitzwegerich- und Löwenzahnblätter, Holunderblüten, Haselnuß- und Huflattichblätter, Kamillen- und Lindenblüten und noch viele andere. Das Sammeln der Heilkräuter bedeutet nicht nur eine wertvolle Arbeit im Dienste der Volksgesundheit, sondern stellt auch ein wirksames Kampfmittel dar und hilft viele Millionen Devisen sparen. Unser Bild zeigt einen Pimpf beim Sammeln von Heilkräutern. Gewissenhaft werden Schmutz und Grashalme an der ausgestochenen Pflanze entfernt

Grabschänder aus Liebe

Merkwürdige Rache eines abgewiesenen Freiers aus dem Kreise Torgau

Torgau. Ein junger Mann aus Süptitz liebte ein Mädchen seines Ortes, das aber von ihm nichts wissen wollte. Obwohl der Vater des Mädchens den unerwünschten Freier mehrfach aus dem Hause gewiesen hatte, kam er immer wieder. Als alle Bemühungen, zu seinem Ziel zu kommen, nichts halfen und er wieder einmal hinausgeworfen worden war, beschloß er, Rache zu nehmen. Eines Nachts begab er sich zum Friedhof, wo ein Grab der Angehörigen des erträumten Schwiegervaters war, stürzte einen Grabstein um und zerschlug ihn. Außerdem entfernte der junge Mann mehrere Blumentöpfe.

Diese strafbaren Handlungen beschäftigten bereits vor einiger Zeit das Amtsgericht Torgau, das aber das Verfahren einstellte, weil es eine Affekthandlung annahm, für die keine höhere Strafe als drei Monate Gefängnis zu erwarten war, so daß die letzte Amnestie angewendet werden konnte. Dagegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Es stellte sich heraus, daß zwischen dem letzten Hinauswurf und der Grabschändung eine längere Zeit verflossen war, so daß es sich um eine wohlüberlegte Tat handelte. Deswegen wurde der Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Verderbenbringendes Spielzeug

Staßfurt. Ein achtjähriger Junge hatte im Hohlweg eine Patrone gefunden. Er holte sich einen Hammer und klopfte damit auf dem Geschoß herum. Plötzlich explodierte die Patrone und das Geschoß drang dem Jungen ins Auge. Im Krankenhaus Halle, wohin der Junge sofort überführt wurde, konnte das Auge nicht gerettet werden.

Am Muldewehr ertrunken

Bitterfeld. Am Bitterfelder Muldewehr ereignete sich am Sonntag ein Bootsunglück, das ein Todesopfer forderte. Ein Paddelboot war in die Strömung des Wehres geraten und umgekippt. Trotz eifrigster Bemühungen gelang es jedoch nicht, den Insassen Heinz Bolik zu retten. Er ertrank in den Fluten der Mulde. Ein zweiter Kanufahrer, der mit seinem Boot ebenfalls in die Strudel geraten war, konnte sich retten.

Kinder kamen vom Spiel nicht nach Hause

Bad Lauterberg. Am Stahlgraben fiel ein dreijähriges Kind beim Spiel in das Wasser und ertrank, ehe Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche des Kindes wurde später am Wehr geborgen.

*

Gieboldshausen. Der fünfjährige Sohn des Bauhandwerkers Sommer stürzte beim Spiel in die etwa sechs Meter tiefe Hahle. Erst als das Kind am Abend nicht nach Hause kam, stellte man Nachforschungen an. Am nächsten Tage konnte die Leiche des Knaben geborgen werden.

Wenn der Bauer aufs Altenteil zieht

Das Reichserbhofgericht hat in einer Entscheidung zum Ausdruck gebracht, daß es mit bäuerlicher Erbbarkeit nicht vereinbar ist, wenn der Uebernehmer eines Hofes jahrelang böswillig die Leistung des Altenteils an die Hofübergeberin verweigert, so daß diese öffentliche Unterstützung in Anspruch nehmen muß. Der Beschluß ist, wie die „Deutsche Justiz" bemerkt, ein bemerkenswerter Beleg dafür, daß der Hofübergeber durch das Erbhofrecht in seinen berechtigten Ansprüchen anerkannt werde. Der Beschluß verdiene Hervorhebung im Hinblick auf die in einzelnen Bezirken zu beobachtende Scheu älterer, nicht mehr recht wirtschaftsfähiger Bauern, den Hof dem herangewachsenen Sohn zu überlassen. Hätte in dem mitgeteilten Fall der Hof überhaupt Erbhofeigenschaft erlangt, so würde bei einer derart hartnäckigen Verweigerung der Ausgedingeleistungen der Bauer seine Abmeierung hinnehmen müssen.

Luftschutz-Spritzen mit Schlauch vorrätig Gummi-Bieder

Feldpostdieb mit schlechtem Gedächtnis

Er stahl, gestand, leugnete und gestand wieder

Der 27jährige Herbert Günther aus Delitzsch war in Delitzsch als Postfacharbeiter tätig und hatte Anfang Dezember zwei Feldpostpäckchen unbemerkt in seine Aktenmappe getan und mit nach Hause genommen. In den Päckchen befanden sich Zigaretten, Zigarettentabak und eine kleine Flasche Steinhäger. Da G. selbst Nichtraucher ist, verkaufte er den größten Teil der Tabakwaren an Arbeitskameraden und erhielt dafür 15,60 RM. Den gestohlenen Steinhäger gab er zum besten. Als der Diebstahl herausgekommen war, hatte G. zunächst ein offenes Geständnis abgelegt. Bei der Hauptverhandlung behauptete G. plötzlich, es seien keine Feldpostpäckchen, sondern Privatpäckchen gewesen. Außerdem sei er überarbeitet gewesen und hätte gar nicht gewußt, was er getan habe. Als die Verhandlung daraufhin vertagt werden sollte, um die notwendigen Zeugen zu laden, wiederholte der Angeklagte in letzter Minute sein Geständnis. Unter Berücksichtigung seiner bisherigen Unbescholtenheit und seines Geständnisses verhängte die hallische Strafkammer gegen ihn eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Gleichzeitig wurde auf dreijährigen Ehrverlust erkannt.

Es kommt nicht so sehr auf die Menge als vielmehr
darauf an, daß Sie regelmäßig Ihre gewohnte Marke
TÜRKISCH 8
Meistermischung
in bewährter Güte und Beschaffenheit erhalten.
Daß dies geschieht, dafür ist Vorsorge getroffen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007238/fragment/page=0003

Die „Hohe Schule" der Jungmädel

In den Jungmädel-Sommerlagern unseres Gaues stehen in diesem Jahre vor allem die Führerinnen-Anwärterinnen. Erholung und Schulung für ihren künftigen Dienst halten sich dabei die Waage.

1026 Führerinnen-Anwärterinnen des Obergaues Mittelland werden durch diese Sommerlager gehen. In den Schulungsplan der Lager sind Richtlinien für alle Arbeitsgebiete einbezogen worden: Weltanschauliche Schulung, Musik, Spiel, Gesundheitsdienst usw. Daneben haben die Führerinnen-Anwärterinnen in diesen Lagern einen Heim- oder Sportnachmittag, ein Märchen- oder ein Stegreifspiel zu leiten, um ihre Selbständigkeit zu zeigen. Nur die charakterlich besten, fähigsten und pflichtbewußten Jungmädel sind in diesen Lagern zusammengefaßt worden.

Die JM- und BDM-Führerinnen des Obergaues sind zu Besuch in den verschiedensten Lagern in Stolberg, Rothenburg, Meineweh gewesen und haben überall das gleiche gefunden: eine frohe disziplinierte Gemeinschaft, die im Lager ihren höchsten Einsatz in einer intensiven Schulungsarbeit findet.

Ein Jahr wird die gesamte Ausbildung der Führerinnen-Anwärterinnen dauern. Die Führerinnen-Anwärterinnen werden nach der Lagerzeit wieder ihre Schulungen in den einzelnen Einheiten fortsetzen, um dann im nächsten Jahre selbst eine Jungmädelschaft zu übernehmen.

Wenn die Lagerführerin heiraten will

Nach dem Reichsarbeitsdienstgesetz bedürfen alle Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes zur Verheiratung der Genehmigung. Die Zuständigkeit zur Erteilung der Heiratsbewilligung ist dahin geregelt, daß für die männlichen Angehörigen des RAD. bis zum Unterfeldmeister einschließlich der Arbeitsgauführer, für die weiblichen Angehörigen bis zur Maidenführerin einschließlich die Bezirksführerin die Genehmigung erteilt; von da ab aufwärts der Reichsarbeitsführer.

Soll sie einen Dienstmann rufen?

Nun, ihre Hühneraugen würden dennoch schmerzen. Lieber dagegen etwas tun: Elastocorn mit dem Filzring drauflegen! Dann bereitet das Gehen keine Schmerzen, und in ein paar Tagen sind die Hühneraugen weg.

Gegen Hühneraugen ELASTOCORN

Aus der mitteldeutschen Heimat

Eisleben. Die Siedlerfrauen versammelten sich im Saal des „Goldenen Schiffes" zu einem Frauenschulungsabend. Kreisgruppenleiter West, Erdeborn, des Deutschen Siedlerbundes begrüßte die Gäste, unter ihnen auch die Gausiedlerfrauenberaterin Röber aus Halle und Frau Zander vom Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat.

Burgörner. Auf ihrer Arbeitsstätte zog sich eine junge Frau beim Essenkochen schwere Verbrennungen zu. Sie wurde einem Krankenhaus zugeführt.

Sangerhausen. Die „scharfe Ecke" hat ihrem Namen in böser Weise Ehre gemacht. Frau B. von hier, die Mutter von acht Kindern, kam mit ihrem Fahrrad in schnellem Tempo die Erfurter Straße herunter und wollte in die Mühlgasse einbiegen. Sie prallte gegen die Sperrkette, die an der gegenüberliegenden Seite des Stiftes zum Geist angebracht ist. Sie stürzte, fiel mit dem Kopf gegen den Bordstein und trug einen komplizierten Schädelbruch davon. Im Krankenhaus starb sie kurze Zeit später.

Spergau. Das sechsjährige Töchterchen Margarete des Einwohners Alfred Ritter stürzte beim Spiel mit dem Unterleib in einen spitzen Gegenstand. Mit schweren Verletzungen wurde das Kind im Krankenhaus aufgenommen.

Barnstädt. Ein Bauer, der seinen Futtersilo reinigen wollte, stürzte von der Leiter und schlug mit dem Hinterkopf auf den Betonfußboden auf. Er trug einen Schädelbruch davon und mehrere Knochenbrüche.

Mücheln. Die Pferde eines Jagdwagens vom Rittergut Stadtstädt, die der Kutscher in einem Gasthof ausspannen wollte, rasten plötzlich los. Sie stürmten bis zur Haltestelle der Straßenbahn, wo das eine links, das andere rechts abbiegen wollte. Dabei stand ein Mast der Straßenbahnleitung im Wege, der von den Wildlingen glatt umgerissen wurde. Erst auf dem Wege nach Stöbnitz fingen zwei junge Leute die Tiere ein.

Bitterfeld. Mit Erlaß vom 30. April dieses Jahres ist die Städtische Handelsschule durch den Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung endgültig anerkannt worden. Dadurch ist in Bitterfeld eine weitere berufsbildende Schule verankert worden, die für den Wirtschaftsbezirk eine große Bedeutung besitzt.

Bitterfeld. In einer hiesigen Gastwirtschaft kaufte ein Fleischermeister mehrere Lose der Kriegshilfslotterie, die ihm neben einigen Freilosen auch kleinere Gewinne brachten. Das letzte Los war aber ein Treffer. Das Los war ein 1000-Mark-Gewinn.

Greppin. Heute abend versammeln sich die Taubenzüchter im Gasthaus Reiche. Außer den Brieftaubenzüchtern sollen möglichst alle Zuchtfreunde erscheinen.

Roitzsch. Seit 40 Jahren hält die Frau Wilhelmine Rosinsky dem Rittergut Hans Lücke die Treue. Die Arbeitsjubilarin wurde durch den Betriebsführer und die Gefolgschaft herzlich geehrt.

Harzgerode. Ein Sauerkirschbaum in den Kleingärten am Hohlen Weg trägt jetzt neben fast reifen Früchten auch eine Anzahl weißer Blüten. — Wie man feststellen kann, sind die Haselnußsträucher, die in unseren Ostharzwäldern überall zahlreich stehen, in diesem Jahre recht stark mit grünen Früchten behangen.

Jeßnitz. Ein großes Fischsterben im Spittelwasser wurde dieser Tage wieder beobachtet. Bis fünf Pfund schwere Fische trieben an der Oberfläche. Der hiesige Anglerklub rettete einen Teil der Fische, indem er sie schnell in einwandfreies Wasser aussetzen ließ.

Prioran. Am vergangenen Mittwochnachmittag (20. Juli 1940) ertränkte sich in der Mulde die Frau des Erbhofbauern Preiß. Gestern wurde die Leiche bei Wallwitzhafen an das Ufer der Elbe gespült. In einem hinterlassenen Brief teilte sie mit, daß der Grund zum Selbstmord ein schweres Augenleiden sei.

Zerbst. Mit schweren Kopfverletzungen wurde im benachbarten Dorf Dobritz der Forstgehilfe Kleiner aufgefunden. Im Zerbster Kreiskrankenhaus, wohin man ihn sofort überführte, starb er. Der junge Forstgehilfe hat wahrscheinlich aus Liebeskummer die Schußwaffe gegen sich gerichtet.

Söllichau. Einem jungen Mann schmeckte die Arbeit nicht. Er riß von seiner Lehrstelle in Schkeuditz aus und trieb sich in der Söllichauer Gegend herum. Nachdem er mehrere Diebstähle begangen hatte, konnte er festgenommen werden.

Prosen. In der Flur Beersdorf wurde im Mühlgraben eine weibliche Leiche gefunden und geborgen. Man stellte fest, daß die 52jährige ledige landwirtschaftliche Arbeiterin Alwine Müller aus Wetterzeube sich im Elsterflußbett ertränkt hatte.

Wir S-Z gratulieren

Gräfenhainichen. Witwe Luise Fritsche wurde 85 Jahre alt.

Harzgerode. Der Gastwirt Friedrich Berndt konnte jetzt mit seiner Ehefrau Ida geb. Hohmann das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Das Jubelpaar führt nach wie vor seine Gastwirtschaft, ein altes Verkehrslokal der Partei.

Harzgerode. Die Witwe Frau Emma Otto, Weidenstraße 27, vollendete in guter Rüstigkeit ihr 81. Lebensjahr. — Die Mitbürgerin Witwe Emilie Hilpert, Grabenweg 2, konnte ihr 83. Lebensjahr vollenden.

Jeßnitz. Ihren 83. Geburtstag feierte Frau Luise Wagner.

Keutsch. In guter Gesundheit beging der Invalide Ernst Schwarze, der langjährige Leiter der Kriegerkameradschaft, seinen 85. Geburtstag. Der alte Herr ist der älteste Einwohner von Keutsch.

Lochwitz. Frau Wilhelmine Andreä feierte ihren 76. Geburtstag.

Niemegk. Rentner Rudolf Hoeth vollendete sein 70. Lebensjahr.

Br.-Schkeuditz. Landwirt Friedrich Wilhelm feierte seinen 82. Geburtstag.

Reinsdorf. Der frühere Mühlenbesitzer Hermann Burghause vollendete sein 88. Lebensjahr.

Welbsleben. Die Eheleute Albert Rockmann und Frau Marie feierten körperlich und geistig frisch die goldene Hochzeit.

Halles Haushaltsplan ist ausgeglichen

Halle. In der 14. Kriegssitzung der Ratsherren berichtete Stadtkämmerer Bürgermeister Dr. Mau über den Abschluß des Haushaltsplanes für 1939, der sich in den Einnahmen und Ausgaben ausgleicht. — Die Ratsherren beschäftigten sich weiterhin mit einer Vorlage über den Geländeaustausch mit der Gemeinnützigen Kriegersiedlung der NSKOV., die in Reideburg eine Frontkämpfersiedlung mit 42 Stellen errichtet hat.

Die Kindergruppe der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes ruft!

Ein sauberer Mensch kann ebensowenig auf Zahnpaste wie auf Seife verzichten!

CHLORODONT

Ein Abenteuer-Roman von Werner Jörg Lüddecke

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin.

Zeichnung: H. Hösker.

(4. Fortsetzung.)

Da lehnte sich Karla wieder behaglich in die weichen Polster und kehrte zu ihren Luftschlössern zurück. Ja, so etwa könnte er gesagt haben: Wer war denn eben diese junge, überaus hübsche Dame?

Die Reeperbahn . . . Hunderte von Menschen schoben und drängten sich auf dem Bürgersteig. Der Himmel war rot von all dem Licht, Betretzte Pförtner standen breitschultrig vor den Eingangstüren der Kinos, Varietés und Tanzlokale.

Der rechte Zeiger des Wagens sprang heraus. Große Freiheit — „Neuchina". „Eine Mark fünfundsechzig, bitte!"

„Siehst du, Paulchen, hier ist das richtig für uns! Proppenvoll, Musik, eine Menge nette Menschen . . . Oh, sieh mal da drüben: Zwei, vier, sechs — acht kleine Chinesen. Hübsch, nöch?"

„Hm, sehr hübsch. Mir wär's allerdings lieber, die kleinen Chinesen wären nicht da, und der Tisch wäre frei."

Das Mädchen Karla sah sich um. „Laß man! Da kommt schon ein Empfangskomitee für uns."

Ein Mann in elegantem, übertrieben eng gearbeitetem Abendanzug und mit brillantineglänzendem Haar tänzelte vom Büfett her auf die beiden zu. „Zwei Plätze für die Herrschaften? Vielleicht hier dieser Ecktisch? Kann sofort geräumt werden . . . Los! Setzt euch mal zu Lissie mit rüber!"

Die beiden geschminkten Mädchen, die an dem bezeichneten Tisch saßen, nahmen schweigend ihre Biergläser und standen auf.

Paul Johannsen wehrte ab: „Nein, laßt man! Wir finden schon was anderes!"

„Dann wäre vielleicht der Tisch auf der Empore angenehm? Sitzt nur ein einzelner Herr da. Er tanzt gerade." Mit einem Dutzend Verbeugungen komplimentierte der Elegante die beiden durch den Raum und rückte ihnen die Stühle zurecht. „Die Karte? Kommt sofort!" Damit glitt er davon.

„Veilchen", sagte Karla nachdenklich. „Nicht wahr, Paul, er stank nach Veilchenpomade?"

„Möglich. Jedenfalls ist er mir widerlich . . . Was willst du trinken?"

„Wenn ich einen dürfte, dann einen Köm." Der Tierfänger sah belustigt aus. „Wie kommst du ausgerechnet auf Köm?"

„Och — nur so. Ich dachte, das tränke man hier."

„Na, also meinetwegen auch Köm. Der Notausgang ist dann gleich drüben!"

„Meinst du? Na, dann möcht' ich doch vielleicht lieber Zitronenprudel."

Der Tanz war beendet; die Paare gingen zu ihren Tischen zurück.

„Guten Abend!" sagte jemand. Ein Mann setzte sich zu den beiden Johannsens an den Tisch und nahm seine halb abgebrannte Zigarette aus dem billigen Reklameaschenbecher.

Karla sah ihn an. Eine Glutwelle durchlief sie . . . „Guten Abend! Wir kennen uns doch, nicht wahr?"

„So? Ich weiß nicht recht . . ."

„Aber natürlich! Sie sind doch der vorderlastige Herr von heute morgen in Tortens Reederei?"

Hanne Mechelt bekam wieder seinen roten Kopf. „Ach so? Ja!" stotterte er. „Ja, das war nämlich — — das ist schwer zu erklären . . ."

„Brauchen Sie ja auch gar nicht zu erklären! Uebrigens: Das hier ist mein Bruder, Paul Johannsen, und ich bin Karla Johannsen."

Der Matrose machte eine kleine ungeschickte Verbeugung. „Ich heiße Hanne Mechelt", sagte er.

Eine Verlegenheitspause entstand, in der Hanne sich bemühte, seinen angekohlten Zigarettenstummel wieder in Gang zu bringen, und Karla interessiert nach dem Tisch mit den vielen kleinen Chinesen hinüberblickte.

Paul Johannsen sah sich den Bekannten seiner Schwester ein wenig an. Er paßt eigentlich nicht recht in diese Umwelt hier, dachte er, aber er wird wohl Seemann sein.

Der Matrose fühlte den Blick des anderen auf seinem Gesicht. Er war dergleichen nicht gewohnt, denn in den Kreisen, in denen er verkehrte, pflegte man auf die Fäuste und die Muskeln zu sehen, aber diese offensichtliche Musterung störte ihn nicht. Seine Zigarette brannte nun wieder. Er griff langsam nach seinem Glas und nahm einen tiefen Schluck. Dann lehnte er sich bequem gegen die Stuhllehne und betrachtete seinerseits aufmerksam das Gesicht seines Gegenüber.

Drüben fing die Tanzkapelle wieder an zu spielen. Ein paar der Chinesen tanzten auf und holten sich Mädchen. Vom Schießstand her übertönte das helle metallene Klicken eines Gewehrschlosses den gedämpften Tango.

„Blumen gefällig, mein Herr?" Frische Rosen — das Stück nur fünfzig Pfennig!"

Hanne winkte ab, ohne von dem anderen wegzusehen. Eingehend, Zug um Zug musterten sich die beiden. Dann plötzlich lachten sie — scheinbar ganz ohne Grund. Aber dieses Lachen war so gut wie ein Händedruck, den zwei Sportkameraden nach einem unentschiedenen fairen Kampf austauschen. Sie waren sich sympathisch — ohne daß eigentlich einer vom anderen mehr wußte als den Namen.

„Sie sind Seemann?" fragte Paul Johannsen.

„War! Jetzt bin ich gar nichts. Strandläufer höchstens." Und Hanne paßte einen dicken Ring in die Luft.

„Keine Luft mehr, zur See zu fahren?"

„Luft schon. Aber mich nimmt keiner." Und, nach einer kleinen Pause: „Sagen Sie mal, Herr Johannsen: Glauben Sie an Gespenster?"

Der kleine Holsteiner lachte. „Nee!"

„Sehen Sie, ich auch nicht", nickte Hanne. „Aber die da oben", er deutete mit dem breiten Daumen über die Schulter an die Decke, die „spökenkiekerigen Herren von den Heuerstellen und Reedereien." Wieder nahm er einen tiefen Zug aus seinem Glas, offensichtlich als Stärkung für einige längere Ausführungen. Da hatte er nun endlich einen vernünftigen Kerl gefunden, vor dem er ordentlich auspacken konnte!

Auch das Mädchen Karla drehte jetzt den Einesen den Rücken und strich sich schnell noch eine widerspenstige Haarsträhne aus der Stirn.

„Sehen Sie", sagte Hanne, „das ist nämlich alles nur reiner Zufall! Ich hab' da zum Beispiel die „Cliff II" gefahren. Damit ging es los. Wir hatten Wolle und Getreide für Norwegen geladen. Und mit dem Kasten liefen wir im Sturm an der norwegischen Küste auf. Die Ladung konnte noch geborgen werden, aber das Schiff haben wir nicht wieder flottgekriegt. Schön und gut — so was kommt vor bei der christlichen Seefahrt . . . Also, ich musterte um auf die „Anna Torsten". Wir hatten den Westafrikatörn. Kein reines Vergnügen; aber es ging zunächst alles gut. Wir fuhren auf Order, kriegten schließlich auch unsere Laderäume voll Kakao und Kola und gondelten nach Hause zu. Da erwischt uns doch da oben auf der Höhe von Kap Finisterre ein Stürmchen und schmeißt uns gute achtundvierzig Stunden in der Pütze herum, daß kein Stück an Bord mehr heil bleibt. Die ganze Decksladung ging flöten, ein Transport Giraffen und Antilopen ersoff uns, der Steuerbordanker mit fünfundvierzig Faden Kette ging vor die Hate, der Matrosenmoses flog außenbords, und unser Zweiter brach sich etliche Rippen, als ihn ein Brecher gegen die Verschanzungen im Versaufloch warf. Von dem Jungen haben wir kein Haar wiedergesehen. Ein Jammer, sag' ich Ihnen! War ein feiner Kerl. Der konnte Schifferklavier spielen wie kein zweiter. Na ja. Wir wurden von einem Portugiesen nach Las Palmas eingebracht und haben vier Wochen aufgelegen . . ." Hanne Mechelt nickte ein paarmal trübselig und sah durch das Mädchen Karla hindurch irgendwohin in die Ferne. „Zu Hamburg an der Elbe" — hat er auch immer gespielt, der Junge."

Paul Johannsen nahm sein Glas zur Hand. „Ja, es ist schon nicht so einfach mit der Seefahrt", sagte er. „Aber was hat das denn so mit Ihnen zu tun und mit den Gespenstern?"

„Ja, richtig", erinnerte sich der Matrose Mechelt. „Also das war die Anna Torsten. Sie wurde dann in Hamburg vorläufig aufgelegt und später verschrottet . . . Ich bekam als nächstes Schiff die ‚Tuttlingen'. War ein feiner Dampfer. Knappe achttausend Tonnen und ziemlich neu. Wir liefen nach Boston aus. Weit sind wir nicht gekommen. Im Kanal hatten wir Nebel. Nicht besonders dick. Aber immerhin: Weiter als eine Schiffslänge konnte man nicht sehen. Wir haben auch gehupt wie die Wilden, aber es hat nichts genützt. So ein schlafmütziger Däne hat uns gerammt. Blödsinnigerweise war ich gerade Rudergänger. Wir fuhren bloß halbe Kraft, aber der Däne hatte es wohl eilig — kurz und gut, er hieb uns mit seinem Steven ein Loch in die Backbordwand, daß von der guten ‚Tuttlingen' nach dreizehn Minuten keine Planke mehr zu sehen war. Wie gesackt, wie eine volle Buttel! Es ist zwar keiner bei umgekommen, aber es langte auch so. Beim Seemannsgericht mußten der Dritte, der mit mir Wache hatte, und ich aussagen. Es kommt dann auch so ganz nebenbei mein Pech mit der ‚Cliff II' und der ‚Anna Torsten' zur Sprache. Und einer der Richter sagte zu mir — eigentlich mehr zu dem Spaß —: ‚Sie sind ja der reinste Klabautermann!' — Tja, seben Sie, das ist dann rundgegangen. Ich hab' nach der ‚Tuttlingen' noch ein Schiff gehabt: die ‚Helga'. Und die brannte auf Ausreise in Antwerpen restlos zur Holzkohle. Ich war nicht mal an Bord. Wir waren gerade einen Lütten nehmen gewesen, der Trimmer Willi und ich . . . Aber seitdem will keine Ratte mehr mit mir auf denselben Planken fahren. Ich hab' einen schlechten Ruf, als Klabautermann sozusagen. Ich könnte kotzen — den Leuten ist das nicht auszureden. Und ich selbst behaupte: Das ist alles nichts weiter als Pech und blödsinniger Zufall, so wahr ich Hanne Mechelt heiße! Was meinen Sie nun dazu?"

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007238/fragment/page=0004

Unseren Schiffen gewidmet

siegreich von der Fahrt gegen England zurückkehren

Hoio johoe! Hoio johoe!
Was schäumst du so zornig, wütende See,
und rufest zum Kampfe, donnerndes Meer,
deiner Wogen gewaltiges, zahlloses Heer?
Aus der Stürme Pfeifen, der Wellen Getos
tönt mir dein Schlachtruf zornig und groß:

Ich dulde nicht Ketten der Tyrannei!
Ewig und groß ist das Meer und frei!

Hoio johoe! Hoio johoe!
Was schäumst du so grimmig, wütende See?
Nicht will ich tragen der Knechtschaft Schmach,
es will sie tilgen mit scharfem Schlag,
des gierigen Krämers Barke und Schiff
Donnerwetter ich krachend an Riffe und Riff.
Ich dulde nicht Ketten der Tyrannei!
Ewig und groß ist das Meer und frei!

Hoio johoe! Hoio johoe!
Was schäumst du so fröhlich, wogende See?
Was grüßet freudig das stephafte Boot,
das Wikinge lenken, stark wie der Tod.
Es schließe ewig mit euch den Bund:
Verbindet dem Meer und dem Erdenrund!

Ich breche die Ketten der Tyrannei!
Ewig und groß ist das Meer und frei!

Erich Barth-Lebendorf.

„Sieh, das Gute liegt so nah . . "

Das Glück ist uns oft nahe, nur sehen es nicht. Aber nicht immer ist es zu zu zugreifen. War da auch ein Soldat aus Herdorf an der Sieg, der in dieser oder jener andere Landler Gegenden, wenig Post erhielt, weil er ohne Familie und Anhang in der Heimat war. Es erhielte man ihm denn gelegentlich solche Briefe zu, die von Männern, Frauen und Mädchen in der Heimat an einsame unbekannte Soldaten geschrieben werden, damit sich sie spüren, daß man an sie denkt und ihnen gern Liebes tun möchte. Als dieser Soldat nun eines Tages wieder einen solchen Brief erhielt, da staunte er gewaltig. Denn der Brief stammte aus Herdorf, ja war von einem „unbekannten Mädchen" geschrieben, das in der gleichen Straße wie er wohnte und sogar seine unmittelbare Nachbarin war. Man mag sich vorstellen, daß die Antwort sehr schnell erfolgte und daß sich ein lebhafter Briefwechsel zwischen den beiden Nachbarn anspann, die einst achtlos aneinander vorbeigegangen waren. Es war wir, daß sich bei ihnen das Dichterwort voll bestätigt: „Sieh, das Gute liegt nah — —!"

Irren ist menschlich

Vor einigen Jahren wurde in einer ostpreußischen Stadt eine Irrenanstalt eingerichtet. Der Bürgermeister besichtigte die Anstalt.

„Alles sehr nett!" sagte er. „Aber sagen Sie mal — kommt bei Ihnen niemals ein Irrtum vor? Ich meine: Ist es möglich, daß Sie versehentlich einen geistig Gesunden in Ihre Anstalt aufnehmen?"

„Ausgeschlossen!" sagte der leitende Arzt. „Wir legen dem Kranken gewöhnlich eine Reihe von Fragen vor, aus deren Beantwortung deutlich hervorgeht, ob er geistig krank ist."

„Sehr schön!" sagte der Besucher. „Was für denn das für Fragen?"

„Nun, zum Beispiel diese: Hannibal überschritt drei Kriegszüge. Auf einem derselben starb er. Auf welchem Zuge geschah das?"

Der Bürgermeister nickte freundlich. „Sehr geschickt!" sprach er. „Aber sagen Sie mal, bin in Geschichte nicht sehr bewandert — auf welchem Zug starb Hannibal eigentlich?" foe.

„Wache 'raus"

In Berlin der siebziger Jahre geschah es. Da hatte ein sehr eitler Kommissionsrat sich den ersehnten Orden erhalten. Und unverständlich mußte die Auszeichnung bei der Promenade gezeigt werden.

Stolz ging der Herr Kommissionsrat die Linden hinunter, im Knopfloch das blinkende Ordenskreuz. Und als er ans Brandenburger Tor kam und die ganze Wache vor Gewehr trat, da mußte er nicht wie ihm geschah. — Was war er für ein großer Mann geworden: Vor ihm die ganze Wache stand! — Er wußte nicht, wie er schnell nach Hause kommen sollte, um es seiner Ehehälfte und der Tochter zu erzählen.

Denkt euch, was mir passiert ist", rief völlig außer Atem. „Was so ein Orden!

Ich komme ans Brandenburger Tor, als der Posten meinen Orden sieht, da er „rrr—raus!" — und alle stürzen sich und präsentieren."

Sprachlos schüttelten Mutter und Tochter den Kopf. Das ärgerte den stolzen Ordensträger. Schließlich hatte er doch Zeugen. Und so rief er ganz empört: „Wenn Ihr's nicht glauben wollt, fragt Luke, — der kam ganz dicht hinter mir." Ns.

Die Auskunft / Von Alfred Richter

In der Gipsstraße Nr. 34 stieg ein bejahrter Herr ein wenig schnaufend die Treppe empor. Im zweiten Stock links hielt er an, setzte einen Zwicker auf und las gebückt die beiden Namenschilder: Baumann und van der Straath. „Also, da haben wir ihn", murmelte der Mann und drückte auf den Klingelknopf. Ganz, wie er es erwartet hatte, erschien eine Frau, die nach ordentlicher Witwe aussah, lugte heraus und fragte vorsichtig nach seinem Begehr. Ob er nicht eintreten dürfe, meinte der Herr, aufs höflichste grüßend, es handele sich nämlich um eine Auskunft. — Auskünfte gebe sie nicht gerne, erwiderte die Witwe Baumann. — Er auch nicht, nickte der Fremde — der sich als ein Herr Wiedumilt vorgestellt hatte — er auch nicht, aber hier handele es sich um das Lebensglück eines jungen Wesens — — — da machte die Witwe Baumann sofort auf, mit einem ziemlich erschrockenen Gesicht, und bat den Mann herein.

In ihrem Wohnzimmerchen saß sie ihm dann gegenüber und forschte in seinem Biedermannsgesicht. Er sah wie ein Handwerksmeister aus. Seine Miene, sonst von Gutmütigkeit strotzend, war jetzt von Besorgnis überwölkt. Und er bekannte, er käme wegen seiner Tochter, einem blutjungen Ding — — — hier faßte sich die Witwe Baumann unruhvoll ans Herz. Herr Wiedumilt sah es und erschrak. „Hat Ihr Untermieter Ihnen schon etwas gesagt?" Die Witwe Baumann wehrte heftig ab. Nein, nein, von seinen persönlichen Dingen sprach er nie.

„So, davon spricht er nie. Hm. — Er hat wohl mehr sicher Liebschaften gehabt?"

Die Witwe Baumann sah Herrn Wiedumilt in die getreuen Augen und begann zu lächeln. „Ich weiß es nicht", sagte sie dann, „ich ahne es nicht. Aber er ist ein sehr ansehnlicher Mensch!"

Herr Wiedumilt seufzte tief. „Das behauptet meine Tochter auch. Seit sie ihn kennt, ist sie wie verwandelt. Ich darf schon sagen: Sie ist rein verrückt in ihn. Und wir kennen ihn doch gar nicht. Da haben wir uns gedacht, meine Frau und ich, wir dürfen unser Kind doch nicht ins Unglück tappen lassen — —".

„Aber woraus schließen Sie denn gleich so Furchtbares?"

„Na, weil sie heimlich mit ihm herumläuft. Sowas gehört sich doch nicht. Diesen neumodischen Kram machen wir nicht mit. Wenn er ehrliche Absichten hätte, dann käme er frank und frei eines Sonntags an und —"

„Vielleicht hat er das ja vor —?"

„Hat er das gesagt?"

„Gar nichts. Ich sagte Ihnen ja schon: Er redet nie über seine persönlichsten Dinge. Finden Sie das schlimm?"

Meister Wiedumilt wiegte den Kopf. „Eigentlich nicht", sagte er. „Verschwiegenheit ist auch was wert. — Zahlt er denn seine Miete? Wohnt er schon lange bei Ihnen?"

Die Witwe Baumann nickte ernsthaft mit dem Kopfe: Am längsten von allen. O, wie lange schon!"

„Hm. Da müssen Sie also mit ihm auskommen."

„Auskommen? Sie müßten mal sehen, wie er mir an die Hand geht, wenn er von seiner Arbeit heimkommt. — Er verdient doch gut. Spezialist in seinem Fache."

„Na, da kann er eben ein lustiges Leben führen."

„Das könnte er. Aber er tut es nicht. Er spart."

„Das erzählt er Ihnen?"

„Bitte — er hat mir sein Sparkassenbuch zum Aufheben gegeben. In seinem Zimmer ist es nicht so sicher wie bei mir in meinem feuersicheren Fach im Schrank. Da habe ich meine paar Dokumente drin."

„So so, er hat ein Sparkassenbuch. — Hm. Was ich hier höre, ist nicht schlecht. Das wird Muttern beruhigen." Herr Wiedumilt seufzte auf. „Es war jetzt manchmal nicht schön mehr zu Hause."

„Weil Ihre Tochter — —?"

„Natürlich. Immerzu Vorwürfe. Ja, aber nun kann ich Muttern beruhigen. Offen gestanden, was Sie mir sagen, glaube ich Ihnen. Ein bißchen sieht man den Menschen doch was ans Gesicht an."

„Wenn Sie den jungen Mann je gesehen hätten, wären Sie vielleicht gar nicht erst zu mir gekommen."

„Möglich. Hoffentlich meint er es nun wirklich ehrlich."

„Herr Wiedumilt, ich glaube, sein Wort hat er noch stets gehalten. Sie wollen gehen? Ihnen genügt die Auskunft? Dann muß ich Ihnen allerdings noch eine große Ueberraschung bereiten. Etwas, was Sie wohl am allerwenigsten erwartet hätten."

Herr Wiedumilt sank auf den Stuhl zurück. „Um Gottes willen", stammelte er, „er ist wohl gar schon heimlich verheiratet?"

Frau Baumann lachte silberhell, völlig überwältigt von dem besorgten Einwurf. Dann sagte sie: „Nein, das nicht. Aber — ich bin seine Mutter."

Der gute Handwerksmeister starrte sie fassungslos an. „Das ist doch unmöglich. Sie heißen doch Baumann — —"

„Und er van der Straath, gewiß. Ich bin nämlich zum zweiten Male verheiratet — und abermals verwitwet — er aber stammt aus der ersten Ehe. — Nun ist wohl für Sie die ganze Auskunft hinfällig?"

Meister Wiedumilt mußte sich stark räuspern. Es kratzte ihm etwas im Halse. Dann sagte er: „Ich will Gott für diese Art von Reinfall danken, denn Sie haben ein ehrliches Gesicht. „Plötzlich erschien der Schalk auf seinem Gesicht. „Kostet die Auskunft was?" fragte er.

„Jawohl", sagte die Witwe Baumann, „Ihre Tochter." — Da schüttelten sie sich die Hände und schmunzelten einander an.

Scherer-Weltbild
John Bull vor dem letzten Schritt

Zwei Männer und eine Zigarette

Von Hilde Fürstenberg

Als Richard Handdörfer vierzehn Tage am Westwall war, erfuhr er, daß sein Sohn eine Stunde weit von ihm entfernt bei einer Panzerwagenabteilung war. Nach dem Dienst ging er ans Feldtelephon, ließ sich mit ihm verbinden, und sie machten miteinander aus, daß sie sich an einem dienstfreien Tag an einer Wegkreuzung, die ungefähr auf der Hälfte des Weges lag, treffen wollten.

Richard, der Sohn, war anscheinend schneller gegangen als der Vater, denn er war zuerst an der doppelstämmigen Buche, die als Treffpunkt ausgemacht worden war. Er wartete eine Zeitlang, dann wurde ihm das Warten langweilig, und er ging auf dem Wege weiter, auf dem der Vater kommen mußte.

Zwischen hellen Buchenstämmen schritt er fröhlich dahin, — es war lichtes, sonniges Frühlingswetter, und zwischen den Buchen leuchteten auf grünem Grunde zu Tausenden die weißen Sterne der Anemonen. Stare und Finken, Rotkehlchen und Meisen lärmten in den Zweigen, die im Frühlingswinde leise wogten und knisterten, — auf dem Waldweg tanzte raschelnd noch da und dort das welke Laub des vergangenen Jahres. Bald sah Richard den Vater kommen, — das heißt, er sah einen Mann in feldgrauer Uniform, klein und ein wenig rundlich, der auf dem schmalen Waldweg daherkam, und der sein Vater sein mußte. Denn Richard wußte dies nicht, — er hatte seinen Vater nie gesehen.

Als sie einander erreicht hatten, standen sie einen Augenblick verlegen und ein wenig atemlos da, sahen sich an und sprachen nicht. Es war, als wollte zuvor einer den anderen prüfen und begutachten, ehe er sich entschloß, der Sehnsucht nachzugeben, die ihn auf den Weg getrieben. „Hm", machte der Alte schließlich, und dies hörte sich durchaus wohlwollend an.

„So", sagte Richard, der Sohn, darauf, von den Augen des Alten ermutigt, „du bist alig Richard Handdörfer, mein Vater". Und auch in seinen Augen war Zufriedenheit.

„Ja", sagte der Alte. „Es ist ja nicht gerade schön für mich, daß du das heute zum erstenmal in meiner Gegenwart feststellen kannst —"

„Oh —" Der Sohn machte eine abwehrende Handbewegung. „Du siehst, es hat nicht geschadet."

Der Alte errötete ein wenig und lächelte. „Ja, du bist ein tüchtiger Bursche. Und Unteroffizier bist du auch schon. — Aber wollen wir uns nicht setzen?"

Sie suchten einen kleinen Hang, scharrten das Laub mit den Stiefeln zusammen und saßen dann da mitten zwischen all den Anemonen. „Hast du vielleicht eine Zigarette?" fragte der Vater.

Richard lachte. „Aber wirklich nur eine. Du kannst sie gerne bekommen." Er zog die Zigarette aus der Tasche und gab sie dem Vater.

„Die letzte?"

„Ja."

„Dann wollen wir sie teilen", sagte der Vater und brach sie durch. Als er sein Feuerzeug hervorzog, blinzelte der Sohn ihn schelmisch an.

„Ach so", meinte der Alte und lächelte auch, „du meinst, hier dürfen wir nicht?" Sie lachten und steckten die halbe Zigarette in die Tasche — und sahen plötzlich beide, daß sie rot geworden waren.

„Ich werde dir etwas zu rauchen schicken", sagte der Vater.

„Ich habe sonst immer genug", entgegnete der Sohn, „die Mutter versorgt mich gut."

„So. — Hm. — Deine Mutter ist wohl sehr stolz auf dich, denke ich mir?"

Richard sah auf seine Stiefel herab und lächelte froh: „Ja, sie hält mich so ziemlich für den besten Menschen unter der Sonne. Ich mache es ihr immer recht, was ich auch tue."

Der Alte zögerte eine Weile, und sein Gesicht wurde ernst. Verstohlen betrachtete er den Sohn von der Seite. „Wenn du ihr so gefällst", so sagte er, „dann muß es gut mit dir stehen. Sie täuschte sich nicht oft in einem Menschen —"

Richard lächelte noch immer. „Ich glaube, daß alle Mütter ähnlich denken."

Der Alte zuckte mit den Schultern und schwieg eine Weile. „Wie geht es ihr?" fragte er, und als er eine befriedigende Antwort bekam, fuhr er fort: „Vielleicht denkt du, Richard, daß ich mich eher um dich und deine Mutter hätte kümmern sollen. Du weißt nicht —"

„Doch, ich weiß. Du warst verheiratet, als meine Mutter mich bekam, und deine Frau war kränklich. Es ist ja noch nicht so viel Jahre her, daß sie gestorben ist. Wir, die Mutter und ich, haben immer gedacht, daß du an dem Heim, das du hattest, Sorgen und Lasten genug hattest. Und uns ging es ja auch nicht schlecht. Die Mutter und ich lebten gut von dem, was du uns schicktest. Wir haben manchen frohen Tag miteinander gehabt —"

Es war, als träume er diesen frohen Tag nach, — mit sinnendem Ausdruck, und mit einem halb verborgenen Jungenlächeln in den Mundwinkeln sah er auf den Anemonenteppich zu seinen Füßen.

„Ich hörte, daß du tüchtig bist in deinem Handwerk", sagte der Vater nach einer Weile.

„Ja". Richard hob den Kopf und sah den Vater an. „Und es ist mir recht, daß ich es niemand zu danken habe als mir."

Der Vater lächelte. Das gesunde, jugendliche Bewußtsein seines Sohnes ging wie ein wehmütig süßer Frühlingshauch über sein Herz. „Wäre es dir so unangenehm", fragte er, „wenn du mir etwas zu danken hättest?"

Richard sah den Vater offen an. „Nein", entgegnete er nach einigem stillen Betrachten. „Ich danke dir ja das Leben, und das ist gewiß nicht wenig."

„So bist du mit deinem Leben zufrieden?"

„Das kann ich wohl sagen."

Danach saßen sie eine Zeitlang schweigend da. Von einem Frontabschnitt hallte leichtes Artilleriefeuer, ein Soldatenlied erklang in einiger Entfernung. Die Anemonen wiegten ihre Köpfe im Frühlingswind. Vater und Sohn machten dann miteinander aus, wann und wo sie einander treffen wollten und trennten sich mit einem Händedruck.

Am Abend, als die Soldaten sich zur Ruhe legten, bargen ein junger Unteroffizier und ein grauhaariger Feldwebel vorsichtig eine halbe Zigarette in ihrer Brieftasche und legten sie unter ihren Kopf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007238/fragment/page=0005

Wie Rumäniens Oel zerstört werden sollte

Neue Dokumente aus dem 6. deutschen Weißbuch / So wollten England und Frankreich den kleinen Staaten „zu Hilfe" kommen

Berlin, 22. Juli. Aus dem demnächst erscheinenden, vom Auswärtigen Amt herausgegebenen 6. Weißbuch veröffentlichen wir heute folgende Dokumente:

Dokument Nr. 30

Bericht des Sonderbeauftragten der französischen Regierung, Léon Wenger, vom 1. Oktober 1939.

Bericht über die Zerstörung der rumänischen Erdölindustrie vom 1. Oktober 1939. (Auszug.)

Gegenstand des Sonderauftrages, mit dem Herr Wenger vom Minister für öffentliche Arbeiten unter der Oberleitung des Herrn französischen Botschafters betraut worden ist, ist die Ausstellung eines Programmes für die evtl. Zerstörung der Bohrplätze, Raffinerien, Vorräte und Transporte sowie gegebenenfalls die Organisation der Mittel und Wege zur Ausführung dieses Auftrages. Dieses Unternehmen hat ebenso wie das von den Alliierten im Jahre 1916 geförderte den Zweck, Deutschland um den größeren Teil der Oelbestände zu bringen, die es aus Rumänien beziehen könnte, und zwar auf möglichst lange Zeit.

Es ist zu beachten, daß die jährliche Produktion Rumäniens 6 Millionen Tonnen beträgt, d. h. ungefähr das Dreifache des Jahres 1916. Der heimische Verbrauch beträgt ungefähr ein Viertel der Produktion, also 1 500 000 Tonnen. Es wäre also eine Ausfuhr von 4 500 000 Tonnen möglich, wenn die Transportmittel dazu vorhanden wären. Aber es muß noch mehr zerstört werden, denn der rumänische Verbrauch könnte unter der deutschen Herrschaft um die Hälfte verringert werden, und der Zerstörungsplan muß, soweit möglich, vollständig sein.

Um wirksam zu sein, muß eine Zerstörung der Erdölindustrie sich, soweit möglich, auf alle Teile der Industrie erstrecken: Produktion, Transportwesen, Vorräte und Raffinage. Der Bericht von Norton Griffith vom 21. 1. 1917, der deutsche Bericht über die Zerstörung vom Jahre 1916 und die Feststellung der englisch-französischen Kommission von 1919—1921 zeigen, daß eine improvisierte Zerstörung nicht voll wirksam sein kann. Im übrigen gibt der übliche Ausdruck: „Die Erdölquellen verbrennen" nur einen geringen Teil des Programms, gewissermaßen nur eine letzte Ergänzung des Unternehmens wieder. Was zerstört werden muß, das sind die Anlagen zum Bohren, zur Produktion, zum Transport und zur Raffinage. Feuer würde für sich allein nur scheinbare Ergebnisse erzielen. Die Deutschen konnten in einem Jahre eine bedeutende Produktion erzielen, indem sie mit dem zerstörten Material eine Reihe von Raffinerien und Bohranlagen vervollständigten.

Es sind Vorarbeiten geleistet worden mit dem Ziel, daß die systematische Zerstörung überall die gleichen Stücke trifft, damit vermieden wird, daß man durch Zusammensetzung der Teile verschiedener halbzerstörter Anlagen eine vollständige Anlage herstellen kann. Auf Grund dieser Erwägungen haben wir ein doppeltes Programm aufgestellt:

Ein Programm für schnelle Zerstörung, das sich in 24 Stunden durchführen läßt (bei täglich zehn Stunden Arbeitszeit), und zwar mit den an Ort und Stelle verfügbaren Mitteln; es erstreckt sich nur auf die wichtigsten Bohrplätze (80 v. H. der Produktion), auf sämtliche Raffinerien, auf die Pumpstationen und die Vorräte. Zu dem Programm gehört auch die eventuelle Zerstörung gewisser Lagerstätten, aber es bietet Aussicht darauf, daß die Erdölindustrie mindestens sechs Monate lang in einem Umfang bis zu 75 v. H. der gegenwärtigen Produktion unbenutzbar sein wird.

Ein systematisches Programm bedarf zu seiner Durchführung einer Frist von zehn Tagen bis zu einem Monat. Man kann damit 90 v. H. der Produktion treffen, die wichtigsten Lagerstätten schonen und eine bessere Zerstörung der Transportmittel bewirken. Zu diesem Programm gehört auch die Verwendung von Sprengstoffen. Zu seiner Vorbereitung sind bereits einige Maßnahmen getroffen worden, um ein Netz von Schlammflüssen anzulegen, durch die die Bohrlöcher „getötet" werden können, bevor man sie zerstört.

Das Dokument Nr. 31 behandelt ein Telegramm des französischen Botschafters in Bukarest an das französische Außenministerium vom 28. September 1939 und hat einen Vorschlag zur Sperrung der Donau dessen Durchführung im April 1940 versucht, aber vereitelt wurde, zum Inhalt.

Das Dokument Nr. 32 enthält einen Bericht über eine Sitzung des französischen Kriegsausschusses vom 9. April 1940.

Die französische Heeresleitung tritt erneut und dringend für den Einmarsch in Belgien ein. Es enthält den einstimmigen Beschluß des Kriegskomitees, die diplomatischen Schritte hierfür einzuleiten.

Das Dokument Nr. 33 hat ein Schreiben Gamelins an Weygand vom 10. Mai 1940 zum Inhalt.

Dokument Nr. 33

Schreiben Gamelins an Weygand vom 10. Mai 1940

Der Oberbefehlshaber des Landheeres.
Großes Hauptquartier.
Generalstab.
Drittes Bureau.
No. 911/3 F. T.

Der Oberkommandierende Gamelin
Generalstabschef der Landesverteidigung
Befehlshaber des Landheeres.

An den Kommandierenden der französischen Streitkräfte im Ostmittelmeergebiet.

Sehr geheim!

Durch die Telegramme Nr. 1429—1432 vom 29. April haben Sie die Notwendigkeit betont, Abwehrwillen der Balkanmächte durch einen möglichst präzisen und sofortigen Beitrag unsererseits zu stärken. Sie haben bei dieser Gelegenheit die Bitte ausgesprochen, den Gesichtspunkt auszunützen, in dem das Mittelmeer neu ist, und ihnen sofort nachfolgende Verstärkungen zu senden: 2 Gruppen Jagdflugzeuge (mindestens 4 Gruppen Bombenflugzeuge, 2. Division Kolonialinfanterie, 2 Bataillone Kampfwagen D.

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß das Kriegskabinett, dem diese Frage vorgelegt worden ist, die angegebenen Einheiten gegenwärtig nicht an die Levante zu senden gewillt ist. Der Beschluß war begründet wie folgt

1. Es besteht Veranlassung zu der Annahme, daß Italien, wenn es die Feindseligkeiten gegen die Alliierten beginnt, im voraus die Zusicherung des deutschen Beistandes erhalten wird. Die Schwierigkeit, sich unseren sehr teuren Nordostfront ausbreiten und gegebenenfalls auch auf die Südostfront. Unter diesen Umständen wird wir die Schlacht in Frankreich gewinnen, für unser Material überwiegend eingesetzt werden

2. Die vorherige Verstärkung der Levante erscheint nicht als absolut notwendig. In dem erwähnten Falle von Feindseligkeiten gegen Italien ist es ebenso schwierig, Transporte von Levante nach Saloniki zu schaffen, wie Truppen aus Frankreich oder Nordafrika dahin, und es ist einmal wegen der geringen Umschlagsmöglichkeiten des Hafens von Beirut andererseits, weil wir sehr laufen, von Anfang an nicht nur die Verbindung im Mittelmeer und den Schutz der Luftangriffe garantieren zu können.

Für Sie erhebt sich nunmehr die Frage Dodekanes. Ein Interesse zur Entsendung einer Division als Verstärkung in dem Orient besteht nur, wenn die Türkei die Stationierung dieser Division in Thrazien schon jetzt zuläßt.

Wenn ich Ihnen in der gegenwärtigen Lage die verlangten Verstärkungen nicht schicken kann, so greife ich doch schon jetzt Maßnahmen, die erforderlich sind, zur

a) Beschleunigung der Entsendung der zur Ergänzung Ihres Expeditionskorps bestimmten Truppen, deren Transport bereits in die Wege geleitet

b) Zur Ermöglichung möglichst rascher Entsendung einer mit starken Fluchtwehrmitteln ausgerüsteten Vorhut aus Frankreich nach Saloniki.

Die Admiralität hat alle Maßnahmen ergriffen, um drei Transportschiffe an die Levante zu senden. Diese werden Ihnen gestatten, eine Abteilung Ihrer Streitkräfte nach Mazedonien zu entsenden.

Ich bin mir darüber im Klaren, daß diese Maßnahmen Ihnen nicht die Mittel an die Hand geben, auf die Sie mit Fug rechnen durften. Ich halte es daher für zweckmäßig, Ihnen in der angegebenen Aufzeichnung aufs neue darzulegen, wie ich zumindesten zeitlich gesehen, Ihre Aktion und Einsatz der Streitkräfte des Expeditionskorps vorstelle, wobei der gegenwärtigen Lage und der Mittel, über die Sie verfügen, Rechnung getragen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihre Ansichten hierüber bekannt geben wollten.

Ich habe bei der Regierung beantragt, Ihnen auf dem Balkan das Oberkommando über die gesamten alliierten Streitkräfte übertragen wird. Ich habe gleichfalls beantragt, daß das Ostmittelmeer im Befehlsbereich des Oberkommandierenden der französischen Seestreitkräfte geschlagen wird. Ich weiß, daß Ihre Aufgabe überaus schwierig und heikel ist. Ich bin gewiß, daß Sie diese Aufgabe, wie sie auch immer sei, zu einem guten Ende führen werden.

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte
gez. Gamelin

Das Dokument Nr. 34 enthält eine Weisung des französischen Generalstabes vom 15. Mai 1940 und hat die Decknamen zur Tarnung der beabsichtigten Operation der Alliierten im Mittelmeer: Honduras gleich Saloniki, zum Inhalt.

Das Dokument Nr. 35 ist ein Schreiben des französischen Generalstabes an Weygand vom 27. Mai 1940. Es besagt, daß die Durchführung Saloniki-Aktion durch deutsche Offensive in Frage gestellt ist. Der französische Generalstab lehnt daher die zugesagte Flankunterstützung ab.

Dokument Nr. 36

Mitteilung Reynaud an Churchill vom 24. Mai 1940.

Geheim! 24. Mai 1940

An Sire Ronald H. Campbell zur Hand zu Hand gegeben durch Hauptmann de Margerie am 24. Mai 1940 um 20 Uhr.

Wortlaut einer heute von Herrn Paul Reynaud an Herrn Winston Churchill gerichteten Mitteilung.

„Sie haben mir heute vormittag telegraphiert, daß Sie den General Gort angewiesen haben, weiterhin den Befehlen Weygands auszuführen.

Mit einem Telegramm des Generals Blanchard teilt mir nun General Weygand mit, daß die englische Armee, gegen dem heute früh durch General Weygand bestätigten formellen Befehl, eine Rückzug über 40 Kilometer in Richtung auf die Häfen beschlossen und durchgeführt hat, während unsere von der Südfront kommenden Truppen nach Norden zu in Richtung auf die alliierten Nordarmeen Gelände gewannen.

Dieser Rückzug hat natürlich den General Weygand gezwungen, seinen ganzen Aufmarsch zu ändern. Er sieht sich jetzt mehr gezwungen, auf eine Schließung der Lücke und die Bildung einer fortlaufenden Front zu verzichten. Es braucht nicht betont zu werden, wie schwerwiegend die Folgen sind, die sich hieraus ergeben können."

Die Generalfeldmarschälle des Führers

Von links nach rechts: von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres; von Reichenau, Oberbefehlshaber der 6. Armee; List, Oberbefehlshaber der 12. Armee; von Witzleben, Oberbefehlshaber der 1. Armee

Von links nach rechts: von Rundstedt, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A; Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht; Milch, Leiter der Operationen der Luftwaffe in Norwegen; von Kluge, Oberbefehlshaber der 4. Armee

Von links nach rechts: von Bock, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B; Ritter von Leeb, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C; Kesselring, Befehlshaber einer Luftflotte im Westen; Sperrle, Befehlshaber einer Luftflotte im Westen Weltbild (M)

Hauptschriftleiter: i. V. Fred M. Franke. Verantwortlich für Politik und Kulturpolitik: Fred M. Franke; für Lokales: Berthold Eichhorn; für Provinz und Sport: Berthold Eichhorn; für Handel: i. V. Berthold Eichhorn; für Frauenfunk und „Hausfrauenfasten": Frieda Seibler; für Unterhaltung: Fritz Rahms. Bildverantwortlich: die Abteilungsleiter. Druck und Druck: Mitteldeutscher Nachrichten-Verlag G. m. b. H. Anzeigenleiter: Martin Busch. Sämtlich in Halle

Hinaus mit Lügen-Reuter!

Ein Wort an gewisse europäische Zeitungen

NSK. Seit vielen Wochen — so schreibt u. a. der Stabsleiter des Reichspressechefs, Helmut Sündermann, in einem Aufsatz, der an gewisse europäische Zeitungen gerichtet ist — sind nun schon die Brücken zwischen dem europäischen Kontinent und der englischen Insel abgebrochen. An allen Pforten, die einst die Pforten Großbritanniens, zu unserem Erdteil waren, stehen die polnischen Soldaten, am Mittelmeer die italienische Wehrmacht. Gemeinsam halten sie Piraten in Schach, die schon so viel Unheil über die Völker Europas gebracht haben. Gemeinsam bereiten sie sich auf den Endkampf vor, für den die Kriegsverbrecher London auch noch ihr eigenes Volk zu opfern bereit sind, nachdem sie vorher Millionen anderer Nationen für sich kämpfen ließen.

Die Entwicklung der Kriegsereignisse, die völlige Demaskierung der Schamlosigkeit, mit der die englische Politik den europäischen Krieg vorbereitete, zum Ausbruch brachte und schließlich auf Kosten anderer bisführte, hat aber nicht nur eine militärische und machtpolitische, sondern auch eine gemeinsame geistige Folge in Europa mit sich gebracht; es hat vielleicht noch niemals so eindeutig gemeinsame Meinung aller europäischen Nationen gegeben, wie es heute in bezug auf die Beurteilung der englischen Politik und auf die Notwendigkeit einer Beendigung des Londoner Völkerringens der Fall ist.

Der englische General Fuller hat einmal den „Krieg des Wortes" als gleichbedeutend mit dem Krieg der Waffen bezeichnet. Die englischen Kriegsmacher haben diese These zu der ihrigen erhoben. Von primitiven Flugblattaktionen während des Herbstes 1939 bis zum Einkauf von Millionensummen zur Bestechung korrupter europäischer Presseorgane und zur Vernebelung des ganzen Kontinents mit Lügennachrichten aus ihren zahlreichen Londoner Büros sind ihnen auch auf diesem Gebiete der Kriegführung alle, auch die unsaubersten Mittel recht gewesen. Der traurigen Feigheit ihrer Flucht aus all den Ländern, die sie zu schützen versprachen, und würdig dieser Feldzug der Lüge zur Seite, mit dem sie Europa und die Welt über Tatsachen hinwegzutäuschen versuchten, eine Sprache allerdings zu durchschlagend war in ihren Ergebnissen zu eindeutig wurde! Viele europäische Völker haben deutlich diese von England organisierte Verwendung so teuer bezahlt, wie ihre von den Bundesgenossen" verlassenen Armeen.

Das Maß an europäischen Erfahrungen mit „englischem Nachrichten"-Stoff ist so hervoll, daß eine Zeitung, die es heute noch unternimmt, die Londoner Kloakenströme ihrer Leserschaft zuzuleiten, sich des Vorwurfs des bezahlten und absichtlichen Volksbetruges nicht mehr wird erwehren können.

Wir wissen dabei, wie sehr das vor über 2 Jahren gesprochene Wort Bismarcks, wonach „jedes Land auf die Dauer doch für die Wahrheit, die seine Presse einschlägt, irgendwann einmal verantwortlich" sei, auch heute noch Geltungskraft besitzt. Viel mehr aber bestärkt uns bei dieser aktuellen Betrachtung unserer europäischer Pressevorhältnisse die Überzeugung, daß gerade die Völker, die durch eine jahrelange Verhetzung heute den Zusammenbruch alles dessen erleben, was sie für wahr hielten, weil sie ihren korrupten Pressefreunden glaubten, jetzt ein Recht darauf haben, vor einem weiteren Mißbrauch, vor einer Fortsetzung dieser verhängnisvollen Irreführung und damit vor Fehlurteilen bewahrt zu werden, was nur durch die Wiederherstellung von Treue und Glauben im europäischen Nachrichtenwesen herbeigeführt werden kann.

Diese Stunde aber bricht erst an, wenn dem letzten Churchill-Handlanger in den Redaktionen das Handwerk gelegt und die letzte englische Lügenmeldung aus den Spalten europäischer Zeitungen verschwunden ist.

Die Ergebnisse der englischen Kriegführung waren sowohl im Kriege der Waffen wie im Kriege der Worte die gleichen: Nicht dasselbe gilt aber von den Folgerungen, die daraus gezogen wurden. Es gibt heute zwar in ganz Europa nicht einen Soldaten mehr, der bereit und in der Lage wäre, zu Englands Gunsten eine Waffe zu erheben, wohl aber — und das muß jetzt einmal mit aller Deutlichkeit festgestellt werden —, gibt es im europäischen Pressewesen immer noch Organe und Persönlichkeiten, die heute noch die Stirn besitzen, wider besseres Wissen und Gewissen sich als Handlanger der englischen Wortkriegführung zum offenen Betrug an ihren eigenen Völkern zu betätigen.

Das Studium der europäischen Presse gerade in diesen so entscheidungsvollen Wochen enthüllt ein vielfach grauenvolles Bild von der volksfremden Abhängigkeit vieler ihrer Erzeuger, die ohne jede Rücksicht auf die ihren Völkern durch die stärkere Stimme der Ereignisse zuteil gewordene Aufklärung immer noch mitten in Europa „Nachrichten" von Feindern Churchills Gnaden ihren Völkern vorsetzen, als handele es sich um ernst zu nehmende Mitteilungen! Es gibt Zeitungen, die es wagen, ihren — freilich Betrug gewöhnten — Lesern noch im Juli 1940 ganze Seiten voll „Meldungen" mitzuteilen, die von Reuter stammen — jenem englischen Lügenbüro, das den seltsamen Ruhm besitzt, seit Kriegsbeginn fast ausnahmslos Nachrichten verbreitet zu haben, die sich nachträglich, ja manchmal schon sofort (wie z. B. bei der „Wiedereroberung von Lodz durch die Polen" während des Einzuges des Führers in dieser Stadt), teils als frei erfunden, teils als entstellt, jedenfalls aber als Betrug erwiesen.

Diese Tatsachen sind nicht nur eine Anklage gegen die Verfasser dieser Lügenmeldungen, sondern auch gegen die Redaktionen, die sie ihren Lesern vorsetzen, ohne sie auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Es ist ein Gebot der Selbstachtung, daß jede Redaktion, die sich ernsthaft mit Nachrichten befaßt, sich eine Kontrolle der Nachrichtenquellen, aus denen sie ihre Nachrichten bezieht, zur Pflicht macht. Es ist ein Gebot der Selbstachtung, daß jede Redaktion, die sich ernsthaft mit Nachrichten befaßt, sich eine Kontrolle der Nachrichtenquellen, aus denen sie ihre Nachrichten bezieht, zur Pflicht macht. Es ist ein Gebot der Selbstachtung, daß jede Redaktion, die sich ernsthaft mit Nachrichten befaßt, sich eine Kontrolle der Nachrichtenquellen, aus denen sie ihre Nachrichten bezieht, zur Pflicht macht.

Ein schwarzer Freitag für Mr. Churchill

Wie eine deutsche Jagdgruppe zwölf der mit so viel Geheimnistuerei umgebenen neuen englischen Jäger abschoß

Von Kriegsberichter Theodor Wagner

DNB. . . „ 23. Juli. (P. K.) So, Mr. Churchill, haben Sie sich den ersten Einsatz Ihrer mit viel Geheimnistuerei und noch mehr Wichtigtuerei umgebenen neuen englischen Jagdflugzeuge doch nicht vorgestellt. So haben es sich wohl weder die Konstrukteure noch die Ingenieure und am allerwenigsten die englischen Flugzeugbesatzungen ausgemalt, die auf Ihre „Defiants" so mächtig stolz waren, denn wenn deutsche Jäger einer einzigen Jagdgruppe von zwölf Maschinen dieses neuen Flugzeugtyps in ein paar Minuten alle zwölf hintereinander abschießen, dann ist das kein überzeugender Beweis für die Tüchtigkeit der britischen Luftwaffe, auf jeden Fall aber ein Beweis für den Angriffsgeist unserer deutschen Jäger und die Güte unseres Materials, nicht wahr, Mr. Churchill?

Es war an einem Freitag. Vielleicht sowieso ein Unglückstag für Sie, Mr. Churchill. Die Seeleute sollten an einem Freitag nach altbewährtem Muster lieber nicht starten und weder in die See noch in die Luft stechen. Auch nicht, wenn man sich eine neue Jagdmaschine gebaut hat, die eine zweite Kanze hat, aus der man nach hinten wie aus einer Giefkanne mit vier zusammengekoppelten Maschinenwaffen gleichzeitig schießen kann. Fliegt dann eine neue „Defiant"-Gesellschaft schön eng geschlossen zusammen, dann hat man nach hinten eine ganz schöne Abwehr und allerlei Feuerkraft, theoretisch wenigstens, in der Praxis kann das allerdings auch anders aussehen.

Freitagmittag also war es. Eine deutsche Jagdgruppe unter Führung von Hauptmann T. brummte los. Von englischen Jägern war weit und breit nichts zu sehen. Die Jagdgruppe hatte wieder kehrt gemacht, und schon hatte man den „Bach" wieder hinter sich und war wieder in den über dem Kontinent liegenden Wolkenmassen drinnen. Der Gruppenkommandeur faßt den Entschluß, nochmals über den Kanal zu fliegen. Strahlend blauer Himmel. Man sieht deutlich die englische Steilküste, und siehe da, liet unten schwarzen sich einige schwarze Pünktchen langsam hoch. Man zählt drei, sechs — neun — zwölf Maschinen. Die deutschen Jäger klettern noch ein bißchen, sind schon so hoch, daß die Engländer die deutschen Maschinen kaum erkennen können. Zunächst einmal muß festgestellt werden, um was für Flugzeuge es sich handelt. Spitfire vielleicht — ausgeschlossen. Hurricanes? Auch nicht. Aha, nun sieht man es mehr und schaut sich die Geschichte sehr genau an, es handelt sich also tatsächlich um die neuen „Defiants". Ganz dicht geschlossen fliegen die Engländer, man erkennt die hintere Kanzel mit dem Heckschützen und den Rohrläufen der Maschinenwaffen. In einer großen Kurve nähern sich die deutschen Jäger, schieben Vollgas rein und gehen dran.

Angriff! Dem deutschen Jagdschwarm spritzen die Granaten der englischen Maschinenkanonen entgegen. Zwölf Maschinen mit je vier Kanonen gleich 48 Kugelspritzen. Die deutschen Jäger kümmern sich nicht um diesen Segen — der Gruppenkommandeur schießt. Der erste kurze Feuerstoß liegt zu hoch, etwas tiefer, die Maschine geneigt, zweiter Feuerstoß — haargenau sitzen die deutschen Geschosse dem Engländer drin. Der Hauptmann hat sich den ersten rechten Defiant vorgenommen und schon fliegen Teile der getroffenen Maschine durch die Luft, rasen am nachfolgenden deutschen Jäger vorbei. Eine Rauchwolke, ein Feuerschein — der erste brennt und stürzt ab.

Der Hauptmann zieht seine Me 109 herum und sieht gerade, wie sein Adjutant neben ihm sich die zweite Defiant vorgenommen hat, auch Nr. 2 löst sich in ihre Bestandteile auf und siehe da, auch die beiden anderen Me 109 vom ersten Schwarm haben je einen Engländer abgeschossen.

Zweiter Anflug. Die übrige Gruppe war heran und belegte die acht anderen Defiants mit einem Hagel wohlgezielter Geschosse. Der Hauptmann verspürte einen Schlag in seiner Maschine. Die Fläche links zeigte ein paar Löcher, und plötzlich ließ auch die Tourenzahl des Motors nach, die Oeltemperatur stieg ungeheuer schnell an, also war es für diesmal Zeit und nichts wie nach Hause. „Ganz langsam", so mit 300 bis 400 Stundenkilometer Geschwindigkeit quälte man sich über den „Bach" zurück zur französischen Küste. Auch die Maschine des Adjutanten hatte einige Treffer abbekommen. Während man sich dicht an der französischen Küste einen Platz aussuchte, hörte der Kommandeur im Kopfhörer durch Funkspruch, wie sich seine Kameraden über den Kanal noch mit den letzten Defiants herumschossen und jedesmal, wenn sich die Männer einige Kilometer weiter zuriefen, „Mensch, da ist noch einer! Hurra, es hat geburmst" — „Abschuß" — „Gratuliere herzlichst" — „Pulver" — „auf gehts" und was dergleichen schöne Reden im Funksprechverkehr deutscher Jäger noch mehr sind, dann freute sich der Kommandeur.

Sie waren kurz darauf wieder zu Hause und der Kommandeur konnte den stolzen Erfolg an das Geschwader weitermelden: Eigene Verluste: keine. Und weil der Tag so schön und es ja Freitag war, Mr. Churchill, startete man am späten Nachmittag nochmals und holte sich noch bei Dover eine Spitfire und zwei Hurricanes und beschloß so diesen Freitag mit insgesamt 15 Abschüssen.

Englische Verluste

Der italienische Heeresbericht

Der italienische Wehrmachtsbericht von gestern hat folgenden Wortlaut: Aus sicheren Informationen ergibt sich, daß bei den Seeu und Luftkämpfen zwischen dem 8. und 13. Juli außer einem Flugzeugträger und dem Schlachtschiff „Hood" auch ein Schlachtschiff von der „Warspite"-Klasse (31 000 Tonnen) und die Kreuzer „Gloucester" (10 000 Tonnen) und „Arethusa (5200 Tonnen) schwere Schäden erlitten haben. Ferner haben die feindlichen Schiffsdafen empfindliche Verluste erlitten. Ein feindliches Flugzeug, das bei den Rettungsoperationen eines unserer Flugzeuge, das wegen Motorschadens wassern mußte, den Versuch gemacht hatte, die Besatzung unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen, ist von unseren Jagdfliegern brennend abgeschossen worden. Ein Offizier der englischen Besatzung, der mit Fallschirm auf das Meer niedergegangen war, wurde gerettet und von einem unserer Wasserflugzeuge gefangengenommen. In Nordafrika sind die feindlichen Stützpunkte Sidi Barrani und Marsa Matruk stark und wirkungsvoll mit Bomben belegt worden. In Ostafrika sind bei den Stützpunkten Buna und Wajir, wo ein englisches Jagdflugzeug abgeschossen worden ist, englische Flugzeuge und englische Truppen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Feindliche Luftangriffe auf Asmara haben weder Opfer noch Schaden hervorgerufen.

Churchill führt Krieg - aber das englische Volk muß ihn bezahlen

Lissabon, 22. Juli. Was die Kriegstreiber dem englischen Volk zugedacht haben, zeigt der neue Haushalt, der am Freitag dem Parlament vorgelegt wird. Man bezeichnet ihn in London bereits als „Entbehrungs-Budget".

Englands Kriegsausgaben haben bereits die Höhe von 3½ Milliarden Pfund erreicht. Das ist dreimal soviel, als der Staat durch Steuern einnimmt. Das neue Budget will das immer größer werdende Loch im Säckel ausstopfen durch rigorose Steuererhöhungen, die vor allem die kleinen Einkommen treffen.

Ein deutsches Lokal in Buenos Aires (Argentinien) wurde durch eine Horde von 20 jungen Burschen nahezu vollständig zerstört. Der Tumult war als Ausbruch einer deutsch-feindlichen Haltung vorsätzlich organisiert worden.

Arbeit und Wirtschaft

Sie lernen um

Angesichts der gewaltigen wirtschaftlichen Umwälzungen Deutschlands und Italiens müssen sich auch solche Schweizer Blätter, die sich früher nicht darin tun konnten, Englands wirtschaftliche Lage herauszustellen, dann bemühen, die deutsche wirtschaftliche Ueberlegenheit anzuerkennen. „Es ist erkennbar", so schreibt beispielsweise die „Neue Zürcher Zeitung", „daß die Ausweitung des Wirtschaftsraumes der Achse durch militärische und politische Initiativen als Schlüssel zur Erhöhung der wirtschaftlichen kriegswirtschaftlichen Kapazität der Achsenmächte nicht genügt. Als wesentliche Komponente muß die kompromißlosen in die Tat umgesetzte statische Wehrwirtschaft mit in Berücksichtigung gezogen werden". Das Schweizer Blatt kommt dann fort: „Äußerste Beschränkung der Konsumgüterindustrien und ihres Verteilungs- und Verwaltungsapparates auf das für Volk und Armee unbedingt Notwendige zum Zwecke der Freilegung der Industriestellung aller verfügbaren Kräfte in den deutschen Rüstungsindustrie, gepaart mit einer Ausdehnung der Landwirtschaftung auf Kosten der Selbstversorgung ausgerichteten Wirtschaftspolitik einer Handelspolitik, die die Währungspolitik nicht in ihren Dienst zu stellen wußte, und einer Anstrengung des gesamten werktätigen Volkes, im Laufe der Jahre durch eine zielbewußte deutsche Schulung erkannt hatte, daß die durch den verlorenen Krieg bedingte Verarmung nur durch Wehrarbeit, nicht aber durch Arbeitszeitverkürzungen und sozialpolitische Forderungen zu nennen Wohlstand weichen wird, sind doch alle die lieferten Ursachen der militärischen Erfolge, die nur auf dem sicheren Fundament einer wirtschaftlich bis in alle Einzelheiten durchgeformten Wirtschaft möglich geworden sind."

Ferner stellt die Schweizer Zeitung fest, daß es heraus richtig sei, wenn heute von deutscher Seite gesagt wird, das Gesetz des Handelns sei aus der Wirtschaftssphäre an Deutschland übergegangen, die Tatsache, vor der England immer die Augen verschließen wollte, die aber nun auch von bisher nicht deutschfreundlichen Beobachtern bestätigt werden muß.

Norwegen auf deutschen Messen

Wie der Sekretär des norwegischen Messeausschusses bekanntgibt, werden an der bevorstehenden Königsberger Ostermesse 25 norwegische Firmen teilnehmen, d. h. doppelt soviel wie im Vorjahre. Für die norwegische Ausstellung auf der Messe kommen vor allem Sportartikel, Pelzwaren, Felle, Silber- und Emaillewaren, Gummiwaren, Jagdstiefel, Keramik und schmiedeeiserne Waren sowie zahlreiche andere Industriewaren in Betracht.

Auch für die Leipziger und Wiener Messe werden die entsprechenden Vorbereitungen von seiten der norwegischen Teilnehmer an der von 1. bis 8. September 1940 stattfindenden Wiener Messe vorbereitet. 20 norwegische Firmen werden sich durch eine Gemeinschaftsausstellung, die sich in der Hauptsache auf Felle, Sportartikel und Erzeugnisse der norwegischen Konservenindustrie erstrecken wird, beteiligen. Außerdem wird ein besonderer Stand für Reisepropaganda errichtet werden. Es soll das beste Material, für bereits auf der vorjährigen Neuworker Ausstellung verwandt wurde, ausgestellt werden.

Welche Sonderabschnitte der Kleiderkarte sind freigegeben?

Von den Sonderabschnitten der Frauen-, Mädchen-, Knaben- oder Kleinkinderkarten wurden bisher folgende aufgerufen:

Von der Reichskleiderkarte für Männer: I (eine Krawatte); II (bis 26. April 1940: ein Paar gewirkte Stoffhandschuhe); III (Rähmittel im Gegenwert von 20 Pf. bzw. Nähseide im Gegenwert von 40 Pf.); IV (ab 15. Juni 1940: Rähmittel im Gegenwert von 50 Pf.); V (Rähmittel im Gegenwert von 20 Pf.); X bis XIII (je ein viertel Meter Stoff für Ausbesserungszwecke, zusammenhängend nicht mehr als ein halber Meter Oberstoff).

Von der Reichskleiderkarte für Frauen: I (wahlweise ein Paar Damenstrümpfe aus Naturseite, ein Paar kunstseidene Damenstrümpfe zweiter oder geringerer Wahl, ein Paar Damenstrümpfe oder ein Paar Damenunterziehstrümpfe); II (bis 26. April 1940: ein Paar gewirkte Stoffhandschuhe); III (Rähmittel im Gegenwert von 20 Pf. bzw. Nähseide im Gegenwert von 40 Pf.); IV (Rähmittel im Gegenwert von 25 Pf. bzw. Nähseide im Gegenwert von 50 Pf.); V (Rähmittel im Gegenwert von 50 Pf.); VI (wahlweise ein Paar Damenstrümpfe aus Naturseide, ein Paar kunstseidene Damenstrümpfe zweiter oder geringerer Wahl, ein Paar Damenhnstrümpfe (ein Paar Söckchen) oder ein Paar Damenunterziehstrümpfe).

Von der Reichskleiderkarte für Knaben und Kleinkinder: III (Rähmittel im Gegenwert von 20 Pf. bzw. Nähseide im Gegenwert von 40 Pf.); IV (ab 15. Juni 1940: Rähmittel im Gegenwert von 25 Pf. bzw. Nähseide im Gegenwert von 50 Pf.);

Von der Reichskleiderkarte für Mädchen: III (Rähmittel im Gegenwert von 20 Pf.) bzw. Nähseide im Gegenwert von 40 Pf.); IV Rähmittel im Gegenwert von 25 Pf. bzw. Nähseide im Gegenwert von 50 Pf.); V (Rähmittel im Gegenwert von 20 Pf.)

Leistungssteigerung bei Conti Gas

Die Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft, Dessau, stellt in ihrem Geschäftsbericht für 1939/40 (31. 3.) u. a. fest, daß in der Gasversorgung einerseits eine planmäßige Steigerung der Produktion verzeichnet wird, und daß andererseits die Beteiligung an der neugegründeten Ferngasversorgung Provinz Sachsen-Thüringen AG., Merseburg, stattfand, von der die Conti Gas 26 v. H. des Kapitals zeichnete; die Betriebsführung wurde der Gasversorgung Magdeburg-Anhalt AG. als Tochtergesellschaft von Conti Gas übertragen. Die Heimkehr Oberschlesiens hat es der Conti Gas ferner ermöglicht, ihre alten Beteiligungen an der Oberschlesische Gaswerke AG. in Kattowitz und an der Gaswerke Königshütte AG., Königshütte, wieder selbst in die Hand zu nehmen und die unter polnischer Herrschaft vernachlässigte Gasversorgung zu fördern. Ueber die produktionsmäßige Entwicklung im Berichtsjahr wird gesagt, daß die Energieversorgungsbetriebe allgemein unter Erhöhung ihrer Leistungen zufriedenstellende Ergebnisse erzielt haben. Gleichzeitig ist ein Abkommen über die Abgrenzung der Versorgungsaufgaben im mitteldeutschen Raum zwischen den Reichswerken und der Gasversorgung Magdeburg-Anhalt getroffen worden. Die wichtigsten einschlägigen Beteiligungen waren folgende Dividenden aus: Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt AG. 6 v. H., Staßfurter Licht- und Kraftwerke AG. 6 v. H., Mitteldeutsches Kraftwerk Magdeburg AG. (Rumpfgeschäftsjahr vom 1. April bis 31. Dezember 1939) 3 v. H. und Allgemeine Gas-AG. 4 v. H. In der Ertragsrechnung bleibt einschl. 189 603 (158 037) RM. Vortrag ein verfügbarer Reingewinn von 1 702 669 (4 449 931) RM. Der HV. am 31. Juli wird vorgeschlagen, hieraus wieder 6 v. H. Dividende auszuschütten und 202 669 RM. auf neue Rechnung vorzutragen.

Keine Mindestabnahmepflicht für Straßenlicht

Mit Zustimmung des Beauftragten für den Vierjahresplan hat der Reichskommissar für die Preisbildung eine Anordnung über die Einwirkung der Verdunklungsmaßnahmen auf die Entgelte für Straßenbeleuchtung erlassen. Für die Zeit der Anordnung von Verdunklungsmaßnahmen entfallen danach alle in Straßenbeleuchtungsverträgen vorgesehenen Mindestabnahmeverpflichtungen. Für Richtkrmen oder teilweise Verdunklung hat die Gemeinde ein Entgelt zu zahlen, das nach einer vom Preiskommissar vorgeschriebenen Formel zu errechnen ist.

Neue Güterzuglokomotiven

Mit der Auslieferung einer größeren Serie von besonders starken elektrischen Güterzuglokomotiven an die Reichsbahn konnte kürzlich in der AEG-Lokomotivfabrik in Hennigsdorf begonnen werden. Die ersten Maschinen haben ihre Versuchsfahrten inzwischen erfolgreich beendet und ihren Dienst bereits aufgenommen. Die Motoren der 120 Tonnen schweren sechsachsigen Lokomotiven haben eine Dauerleistung von 4200 PS bei einer Geschwindigkeit von 77 km/h. Mit Rücksicht auf die Gebirgsstrecken, die diese neuen und stärksten Güterzuglokomotiven der Reichsbahn hauptsächlich befahren werden, wurde ihr Bremssystem unter Verwendung elektrischer Widerstandsbremsen besonders wirksam ausgestaltet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007238/fragment/page=0007

Sport und Leibesübungen

Am Rande des Spielfeldes

Den nicht alltäglichen Fall, daß es in einem Fußballspiel trotz dreimaligen Antretens weder Sieger noch Besiegte gibt, bildet die Begegnung FC Thüringen Weida — 1. FC 04 Sonneberg in der zweiten Hauptrunde um den Tschammer-Pokal. Das erste Mal gab es in Weida ein 3:3, aber eine Verlängerung war nicht möglich, weil sonst die Südthüringer den letzten Anschlußzug in ihre Heimat verpaßt hätten. Am Sonntag darauf konnten nicht einmal die neunzig Minuten zu Ende gespielt werden, da sonst wiederum die Weidaer den Anschluß nicht erreicht hätten. Zwar stand die Partie bei Beendigung 4:2 für Sonneberg, aber auf Weidas Berufung mußte das dritte Mal — diesmal auf neutralem Platz in Saalfeld — angetreten werden, und wieder wollte es das Schicksal, daß die Begegnung unentschieden ausging, denn als die reguläre Spielzeit abgelaufen war, stand es 4:4, und keiner der beiden Gegner hatte Zeit, noch bis zu der an sich notwendigen Verlängerung zu bleiben. Nach den allgemeinen Bestimmungen muß nun das Los ermitteln, wer weiter am Wettbewerb um den Tschammer-Pokal teilnimmt, und das wird nach dem harten dreimaligen Einsatz beider Vereine für die dabei Unterlegenen immer eine harte Entscheidung bringen. Aber sie ist nun einmal nicht zu umgehen, wenn am kommenden Sonntag die dritte Hauptrunde um den Pokalwettbewerb rechtzeitig gestartet werden soll.

*

Die auswärtigen Gäste, die am vergangenen Sonntag die Thüringer Landeskampfbahn als Zuschauer der Deutschen Mehrkampfmeisterschaften betraten, werden je nach ihrer Einstellung erstaunt oder erfreut gewesen sein, als ihnen schon am Eingang auf Tafeln ein allgemeines Rauchverbot auf dem Gelände innerhalb der Bahn angekündigt wurde. Die thüringische Gauhauptstadt hat damit das erste Groß-Stadion im Sportbereich Mitte und vermutlich auch im Großdeutschen Reich, das eine solche Maßnahme getroffen hat. Diese wird gewiß nach dem persönlichen Geschmack der Besucher verschieden beurteilt werden, im ganzen gesehen kann man ihr — zumal in der heutigen Zeit — eine gewisse Berechtigung indes wohl nicht absprechen.

*

Bei Kriegs-Ausbruch hat der Reichssportführer angeordnet, daß die in den Wettspiel-Bestimmungen der Fachämter vorgesehenen kleineren Ordnungsstrafen — also bei sogenannten Kavaliersvergehen — aufgehoben wurden. Es konnte angenommen werden, daß sich in Deutschlands größter, aber auch schwerster Zeit, die Vereinsleitungen und Aktiven an der Disziplin der feldgrauen Kameraden ein Vorbild nehmen und jeder Anlaß zu Bestrafungen von selbst vermieden würde. Mit der Länge der Zeit hat sich leider auch bei uns, wenn auch vereinzelt, eine Rückkehr der alten Bequemlichkeiten eingebürgert, z. B. Nichtgestellung eines Schiedsrichters. Den Fachämtern ist daher von der Reichssportführung wieder gestattet worden, die in den allgemeinen sportlichen Gesetzen verankerten Strafbestimmungen der kleineren Vergehen von sich aus in Kraft zu setzen.

Poseidon Magdeburg — Nixe Dessau 14:10. In einem Schwimm-Klubkampf trafen sich in Dessau die Vertretungen von Poseidon Magdeburg und Nixe Dessau. Die Magdeburger hatten nicht ihre stärkste Mannschaft zur Stelle, siegten aber doch noch sicher mit 14:10 Punkten. Von acht Staffeln konnten die Gäste nicht weniger als sechs gewinnen.

Unsere Frauenmannschaft für Parma

Unsere leichtathletische Frauen-Ländermannschaft für den am 28. Juli in Parma stattfindenden Frauenländerkampf gegen Italien ist nach den Reichsprüfungskämpfen in Weimar wie folgt aufgestellt worden: 100 Meter: Winkels (Köln) und Rommel (Gotha); 200 Meter: Kurz (Frankfurt) und Winkels (Köln); 80 Meter Hürden: Bieß (Berlin) und Prater/Dempe (Weimar); Hochsprung: Gräfin Solms (Berlin) und Kraan (Kiel); Weitsprung: Schulz (Münster) und Böck (Landsberg); Kugelstoßen: Gisela Mauermayer (München) und Künicke (Leipzig); Diskuswerfen: Gisela Mauermayer (München) und Künicke (Leipzig); Speerwerfen: Krüger (Dresden) und Matthießen (Hamburg); 4mal-100-Meter-Staffel wird aus den Läuferinnen Winkels, Bieß, Rommel, Schulz und Prater/Dempe zusammengesetzt werden.

28. Juli wieder Tschammerpokal

Für die dritte Hauptrunde des Tschammerpokals am 28. Juli ist die Spielansetzung erfolgt. Es spielen Halle 96 — Sportfreunde Halle, Cricket Fürstenwalde — Magdeburg — Dessau 05 und Steinach 08 — Sieger des Spiels Sonneberg 05 - Thüringen Weida.

Beim ATV-Halle

Wie bekannt wird, finden die diesjährigen Bezirksmeisterschaften im Tennis in Halle statt. Die Durchführung der Veranstaltung ist dem ATV Halle übertragen.

Die Turner kämpfen in Gera

NSG. Zu den Kämpfen im Faust- und Faustball, die der Sportbereich Mitte am nächsten Wochenende in Gera auf den Plätzen der ATG durchführt, um die Kriegsmeister in diesen Spielen festzustellen, wurden insgesamt 25 Mannschaften beiderlei Geschlechts gemeldet.

Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse kämpft man im Faustball der Männer in diesem Jahre nur in einer Klasse mit 14 Mannschaften. Beteiligt sind: MTV Stendal-Wörz, VfL Viktoria Neustadt 1860 Magdeburg, MTV Thale, MTV Zerbst, SV Wacker 1929 Mückenberg, TV Deltzsch 1845, Tb. Vater Jahn Sekfeudig, TV Friesen Rothhausen, MTV Zeitz, NSG Gera, TV Lobeda, MTV Erfurt, TV Suhl, Tschaft. Sonneberg-Neufang. Nach den Erfahrungen früherer Jahre, die sich allerdings auf die derzeitigen Kräfteverhältnisse nur bedingt anwenden lassen, wird die größte Aussicht, Meister zu werden, bei den thüringischen Mannschaften liegen. Man kann annehmen, daß Lobeda und Erfurt vorn zu liegen kommen. Doch ist auch mit Gera, Nordhausen und als einen Vertreter der nördlichen Kreise, mit Zerbst, zu rechnen.

Bei den Frauen ist eine Vorhersage eher möglich. Zweifellos wird der TV Dessau 1861 seine Meisterschaft erfolgreich verteidigen können. Ch aussichtsreichste Mitbewerber um die Siegerehre die Turnerschaft Weimar von 1849, mit ihrer Frauenmannschaft von hervorragender Stärke ist, ob KTV Halle, TV Bad Frankenhausen, Sp Zeitz, Gemischtschaft Magdeburg im VfL und Aschersleben als ernsthafteste Gegner auf den Pl treten, ist zweifelhaft. Neben den genann Frauenmannschaften für Faustball haben noch Korbballmannschaften ihre Teilnahme angesagt, sind dies: TG Reinfeld, TV Deltzsch, KTV Jahn-TV Erfurt. Wir glauben, daß die Entscheidung in diesem sehr beliebt werdenden Korbspiel der Turnerinnen zwischen Halle und Deltzsch fallen wird, weil diesen Mannschaften die lang Erfahrung zusprechen ist. Ueber die mit zur wicklung kommenden Gerätkämpfe der Ma Jahn, Osterland, Henneberg, Wartburg und S mar ist wegen der noch nicht in Erfahrung zu b genden endgültigen Besetzung der Vierer-Mann schaften nur ein vorsichtiges Vor-Urteil mögl Da nach den Erfahrungen der letzten Monate Bezirk Jahn noch immer mit den besten Leuten Kröpsch und Müller, rechnen kann, dürfte der kaum von einer anderen Vier ernsthaft gefähr werden können.

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE
Riebeckplatz
Der große Erfolg!
2. Woche!
Hilde Krahl
Attila Hörbiger
in dem spannenden Großfilm der Tobis
Donauschiffer
Ein packendes Bild menschlicher Leidenschaften
mit
Paul Javor - Oskar Sima
Tibor von Halmay
Die neueste Wochenschau
Für Jugendl. nicht zugelassen!
Werktags 3,55, 6.00, 8.20 Uhr
Große Ulrichstr. 51
Spannung! Tempo! Abenteuer!
Ein großer Erfolg!
Der neueste Großfilm der Bavaria:
Golowin geht durch die Stadt
Nach dem gleichnamigen Roman in der „Münchener Illustrierten Presse" von Hugo Maria Kritz.
Anneliese Uhlig
Carl Raddatz
Trude Hesterberg / Edward Wenk.
Jugendliche nicht zugelassen!
W. 3.50, 6, 8.20 — S. 2, 4, 6, 8.20
Schauburg
Ab heute Dienstag!
Der große, spannende Ufa-Kriminalfilm
Kriminalkommissar Eyck
Mit der Bombenbesetzung:
Anneliese Uhlig
Paul Klinger
Herbert Wilk, Alexander Engel, Herbert Hübner, Dorit Kreysler.
Jugendliche nicht zugelassen!
Werktags: 3.50, 6.00, 8.20.

Ufa
Alte Promenade
Donnerstag unwiderruflich letzter Tag!
EIN MANN will nach Deutschland
Karl Ludwig Diehl - Brigitte Horney - Speelmans
und Willy Birgel
in seiner ersten Filmrolle als englischer Lagerkommandant.
Wochenschau
Täglich: 4.00, 6.30, 8.15 Uhr.
Für Jugendliche zugelassen
Heute, Dienstag morg., Mittwoch 2.30
2 Sonderveranstaltungen
Die neuesten Berichte der Wochenschau
Einheitspreis 0.40 RM.
Militär und Jugendliche unter 18 Jahren 0.20 RM.

Wäschetruhen
kauft man gut bei
Korb-Lühr
unt. Leipziger Str. Ecke Kl. Märkerstr.

Tiermarkt
Dackelhunde
Junge, braune, rassechte Dackelhunde gibt ab Inspektor Silber, Domäne Werbershausen b. Gröbzig, Bah. Köthen, Anhalt-Land.

Fensterscheiben
Moebius,
Dessauer Straße 5

Verschiedenes
Pension
Für 9jährig. Landwirtssohn, welcher vom 1. Sept. 1940 bis Ostern 1941 eine Privatschule i. Halle besucht, wird eine gute Pension gesucht. Gerne auch Aufnahme in Familie oder bei einzelner Dame, konsequente doch liebevolle mütterliche Behandlung ist Bedingung. Guter Pensionspreis wird gezahlt. Zuschriften R 632 SZ, Halle.

Anzeigen
die den bestehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden von uns ohne vorherige Benachrichtigung abgeändert
Saale-Zeitung.

CAPITOL
Lauchstädter Str. 1a
Dienstag bis Donnerstag
Auto-Banditen
Ein Abenteuerfilm mit dem größten Autorennen der Welt
Eine kriminelle, aufregende, sensationelle, nervenpeitschende Handlung mit Amerikas besten Autorennfahrern und die neue
Wochenschau: Der Führer in Berlin
Wochenschau: 4.00 6.00 8.15
Hauptfilm: 4.30 6.30 8.45
Für Jugendliche verboten!

Verkäufe
Kinderwagen
elfenbein, zu verkaufen. Leube, Steg 19, Hinterh. II.
Autowagen
1 Dogcart, beiheb für leichte Pferde, sofort zu verkaufen. Gustav Knoche, Halle-Trotha, Angerstraße 3.
Zur Zeit Preisliste 16 gültig.

Zurück
Professor Cobet

Stellen-Angebote
Weiblich
Kinderschwester od. Kinderfräulein
aus Halle für Ganz- oder Halbtagsbeschäftigung für sofort od. später ges. Angebote R 631 SZ., Halle.

Einfache Stütze
mit Kochkenntnissen für gepflegten Haushalt zum 1. August gesucht. Zu erfragen bei Bauer, Kronprinzenstraße 37, II.

Hausgehilfin
Suche für Gutshaushalt (Nähe Halle) zum 1. August evtl. später Hausgehilfin für Küche und Geflügel. Frau M. Raußner, Rettelsdorf üb. Eisleben.

Bei jeder Gelegenheit hilft eine Kleine SZ.-Anzeige.

Die älteste hallesche Tageszeitung
Hallesche Zeitung
Wir sind dem Beispiel großer Zeitungen gefolgt
und wollen auch unseren Lesern und Anzeigenkunden den Geschäftsverkehr bequemer und angenehmer gestalten. Die Mitteldeutsche National-Zeitung und die Saale-Zeitung haben aus diesen Erwägungen heraus in
1 Kleinschmieden 6
und
2 Riebeckplatz
Ecke Hindenburg- und Delitzscher Str.
eine gemeinsame Geschäftsstelle
errichtet. Dort werden Anzeigenbestellungen, insbesondere Kleinanzeigen und Familienanzeigen angenommen. Ferner Zeitungsbestellungen und Umbestellungen.
Die maßgebende Tageszeitung MNZ Mitteldeutsche National-Zeitung mit der höchsten Auflage im Gau

Familien-Nachrichten
Mitten aus schaffensfrohem Leben nahm uns Gott am Sonntagvormittag meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante
Helene Grosse
geb. Zeising
im 62. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Paul Grosse
Halle (Saale), den 23. Juli 1940.
Neunhauser 4.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 24. Juli, 14½ Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt. Zugedachte Kranzspenden nimmt Beerdigungsanstalt „Pietät", M. Burkel, Kl. Steinstr. 4, entgegen.

Frau
zum Bedienen von Bettfedernbearbeitungsmasch. gesucht. Bettenhaus Bruno Paris
Dompladz 9

Suche
zum baldigen Antritt jüngeren Obermeister oder Melkermeister mit Hilfskräften zu 45 Stück Milchvieh. Nur bestempfohlene Bewerber wollen Zeugnisabschriften mit Lebenslauf einsenden. Curt Treumann, Spitzendorf über Halle 3.

Suche
für sofort junges, solides, ehrliches Mädchen für Geschäft. Bäckerei und Konditorei. Karl Plüntzenreuter, Halle, Schopauer Weg 65. Fernruf 329 29.

Hausgehilfin
sauber, welche daheim schlafen kann, für Privathaushalt gesucht. G. Buchmann, Forsterstraße 44.

Aufwartung
für täglich einige Stunden gesucht. Cecilienstr. 99, II.

Stenotypistin
gewandte, gesucht. Reinhold Göhre, Techn. Großhandlg., Königstraße 78.

Hausgehilfin
Suche z. 1. August 1940 oder später junges Mädchen, welches schon Stellung war, als zweite Hausgehilfin. Frau E. Griesfelder, Domäne Hohnsdorf über Köthen (Anh.)

Stellen-Gesuche
Männlich
Vertrauensstellung
Pension. Postzeitbeamter, Pg., 43 Jahre, sucht Vertrauensstell., gleich welcher Art. Zuschriften D 766 SZ, Halle.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 22. Juli unser Gefolgschaftsmitglied
Friedrich Pretzsch
Wieder ist eine Lücke in unseren Reihen entstanden. Wir verlieren mit ihm einen fleißigen, pflichtgetreuen Gefolgsmann und guten Kameraden, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Betriebsführer u. Gefolgschaft der Gottfried Lindner A.-G., Ammendorf (Saalkreis).

Vermietungen
Lagerräume
die als Garagen verwendet werden können in der Größe 12×4.5 m und 10.60×3 m dicht am Markt gelegen, sofort oder 1. November 1940 zu vermieten.
Ferner ein bereits freier Laden
Eine anschließende Wohnung, 3 Zimmer und Küche, kann durch Tausch mit übernommen werden.
Besichtigung nach Anruf 27631, Klappe 7

Sofort wieder lieferbar sind die allzeit bewährten und für jede Hausfrau unentbehrlich gewordenen
Meiselschen
Wasch- Trockenmaschinen
Große Ersparnisse an Seife, Kohle, Wäsche, Zeit.
„Jgeetal Meisel" (ges. geschützt)
DRP.
O. Meisel, Waschmaschfbkt., Großkorbetha/Halle
Vertreter: Fachgeschäft Propheto

Vereinsnachrichten
Städt. Amt f. Vortragswesen: Donnerstag, den 25. 16.30 Uhr, Stadtgeschichtl. Führung (Dr. Hahn) „Der Dom". Treffp.: Domplatz. Kart. 1. Vorverkauf (Geschäftsstelle, Roter Turm u. Heise, Händelstr. 4) 30 Rpf., am Treffp. 40 Rpf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007238/fragment/page=0008